

**Rassismus
Fremdenfeindlichkeit
Ausgrenzung**



DDS

Zeitschrift
der Gewerkschaft
Erziehung und Wissenschaft
Landesverband Bayern

**Juli/August
2011**

Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Ausgrenzung

- 3 Pädagogik der kulturellen Vielfalt**
Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession
von Katharina Hauck
- 5 Ich versuche, selbstbewusst zu sein**
Interview mit Dieu-Merci Leken von Dorothea Weniger
- 7 Für mich ist ein Mensch ein Mensch. Genau.**
Interview mit Barış Soylu von Dorothea Weniger
- 10 Humanistische Pädagogik kontra gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit**
von Dr. Wolfgang Häberle
- 12 Tipps zum Thema**
- Deutschland erfindet sich neu
Das »Manifest der Vielen« als Antwort auf die Sarrazin-Debatte
 - Dienst- und Betriebsvereinbarungen – ein Weg raus aus Rassismus und Fremdenfeindlichkeit am Arbeitsplatz
 - Schule in der Einwanderungsgesellschaft
 - Multimedia-DVD »National befreites Zimmer«
 - Aktionen gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit
 - Aufklärung gegen Rechts im Web 2.0
 - Argumente gegen fremdenfeindliche Behauptungen
Fünf Flugblätter, die man nutzen sollte

Was es sonst noch gibt

- 17 Personalratswahlen 2011 – eine Nachlese**
von Gele Neubäcker
- 18 Arbeit an der Hochschule – Beispiel Bayreuth**
GEW-Hochschulgruppe Bayreuth
- 20 Erlesenes**
Jungen verstehen und unterstützen

Rubriken

- 21 Dies und Das, Leserbrief**
- 22 Glückwünsche, Dank und Veranstaltungen**
- 24 Kontakte**

**Liebe Leserinnen, liebe Leser,
die DDS-Redaktion geht in die Sommerpause. Unsere
nächste Ausgabe erscheint deshalb erst im September.
Wir wünschen allen, die Urlaub haben, ein paar ge-
ruhsame Wochen und allen, die noch arbeiten müssen,
möglichst wenig Stress. Die Redaktion**

**Telefonische Sprechzeiten der GEW-Rechtsstelle
mit Beratung für GEW-Mitglieder:
Mo und Do von 13.00 - 16.00 Uhr,
Tel.: 0 89-54 37 99 59
Bitte Mitgliedsnummer bereithalten!**

Ab _____ gilt folgende Änderung (meiner Adresse, Bankverbindung,
Eingruppierung, Beschäftigungsart, Teilzeit, Erziehungsurlaub, Arbeitsstelle,
GEW-Funktion ...)

Name:

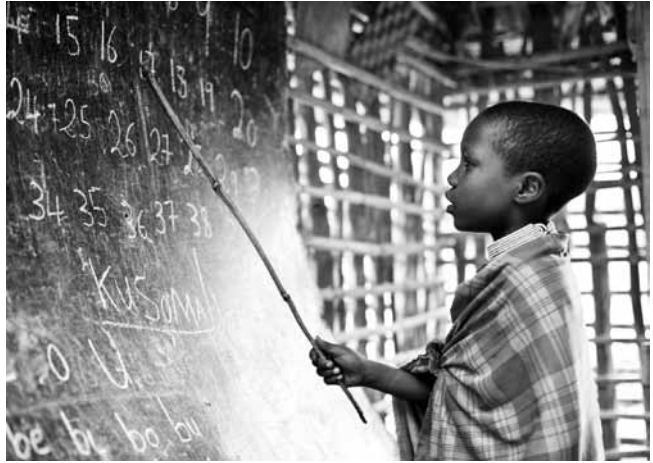
Mitgliedsnummer:

Änderung:

Bitte zurück an GEW Bayern, Schwanthalerstr. 64, 80336 München
Grundsatz aller Gewerkschaften: Wer weniger verdient, zahlt weniger Beitrag
(wenn es uns mitgeteilt wird!). Wer unter dem satzungsgemäßen Beitrag liegt,
verliert seinen gewerkschaftlichen Rechtsschutz!

Ein ambitioniertes Ziel hat sich die neu gegründete Initiative »Fair Childhood – GEW-Stiftung Bildung statt Kinderarbeit« gesteckt. Sie will dazu beitragen, dem Verbot der Kinderarbeit Geltung zu verschaffen und das Recht aller Kinder auf Bildung zu verwirklichen. Mithilfe der Stiftung sollen Projekte in die Praxis umgesetzt werden, die Kindern statt Arbeit den Schulbesuch ermöglichen. Wir bitten unsere Leserinnen und Leser, sich über dieses Projekt zu informieren und zu seinem Gelingen beizutragen. Alle Informationen zur Stiftung finden sich auf der Website der Stiftung: www.fair-childhood.eu

**fair
childhood**
GEW-Stiftung
Bildung statt Kinderarbeit



Ja, ich möchte mehr Informationen zu Fair Childhood,
bitte senden Sie mir weitere Informationen.

**fair
childhood**
GEW-Stiftung
Bildung statt Kinderarbeit

Vorname / Name

Straße / Hausnummer

PLZ / Stadt

e-Mail

Datum / Unterschrift

Fair Childhood
GEW-Stiftung
Bildung statt Kinderarbeit
Kontakt: Sabine Niestroj
Reifenberger Straße 21
60489 Frankfurt am Main

Impressum:

DDS • Die Demokratische Schule • **Herausgeber:** Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) im DGB, Landesverband Bayern, Geschäftsstelle: Schwanthalerstr. 64, 80336 München, ☎ 0 89-5 44 08 10 • Fax: 0 89-5 38 94 87 • E-Mail: info@gew-bayern.de • www.gew-bayern.de
Redaktionsleiterin: Karin Just, Kidlerstr. 41, 81371 München ☎ 0 89-51 00 91 02
oder über die Geschäftsstelle der GEW erreichbar ☎ 0 89-5 44 08 10 • Fax: 0 89-5 38 94 87
E-Mail: Karin.Just@gew-bayern.de

Redaktionelle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter: Verena Escherich, Hannes Henjes, Michael Kähler, Petera Nalenz, Gele Neubäcker, Ute Schmitt, Schorsch Tillmann, Dorothea Weniger, Wolfram Witte

Gestaltung: Karin Just

Bildnachweis: (soweit nicht beim Foto berücksichtigt): Titel: imago/Karina Hessland
Druck: Druckwerk GmbH, Schwanthalerstr. 139, 80339 München ☎ 0 89-5 02 99 94

Anzeigenannahme: über die Redaktionsleitung

Anzeigenverwaltung: Druckwerk GmbH, Schwanthalerstr. 139, 80339 München
☎ 0 89-5 02 99 94, E-Mail: team@druckwerk-muenchen.de

Zur Zeit ist die Anzeigenpreisliste Nr. 12 vom 1.1.2003 gültig.

Mit Namen oder Namenszeichen gekennzeichnete Beiträge stellen die Meinung der betreffenden VerfasserInnen dar und bedeuten nicht ohne Weiteres eine Stellungnahme der GEW Bayern oder der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Druckschriften wird keine Gewähr übernommen. Bei allen Veröffentlichungen behält sich die Redaktion Kürzungen vor. Der Bezugspreis ist für GEW-Mitglieder des Landesverbandes Bayern im Mitgliedsbeitrag inbegriffen. Der Bezugspreis für Nichtmitglieder beträgt jährlich 21 EUR zuzüglich Porto, der Preis der Einzelnummer 2,50 EUR zuzüglich Porto.

Die DDS erscheint monatlich mit Ausnahme der Monate Januar und August.

Adressenänderung: Ummeldungen bitte an die Landesgeschäftsstelle der GEW.

Redaktions- und Anzeigenschluss: jeweils am 6. des Vormonates



Foto: imago/Douglas Abuelo

Pädagogik der kulturellen Vielfalt

Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession

Über die italienische Presse erfuhr ich im Sommer 2010 von den rassistischen Angriffen Thilo Sarrazins auf MigrantInnen in Deutschland. Mein erster Gedanke war: Auswandern! Bloß wohin? In Italien bleiben? Dort regiert Silvio Berlusconi. Nach Frankreich gehen? Dort schieben sie Roma ab. Aber immerhin protestieren da die Menschen dagegen. Wieder in Deutschland wartete ich auf eine ähnliche Empörung. Stattdessen hörte ich immer wieder: »Endlich sagt jemand seine Meinung!« Meinung? Da halte ich es mit dem Antifaschisten und ehemaligen KZ-Häftling Martin Löwenberg, der auf Demonstrationen gegen Neonazis regelmäßig sagt: »Faschismus ist keine Meinung, sondern ein Verbrechen«.

Unsere Klientel ist nicht »arbeitsfaul«

Zusammen mit meiner Kollegin Petra Pichler arbeite ich als Berufsschulsozialarbeiterin an der Berufsschule für den Einzelhandel Mitte in München. Auch wenn wir als Angehörige der Mehrheitsgesellschaft nicht direkt von Rassismus betroffen sind, waren wir beide sehr betroffen darüber, dass ein Teil unserer Klientel von Sarrazin und seinen SympathisantInnen rassistisch diskriminiert wird. Aus den Beratungen wissen wir, dass der Weg bis zur erfolgreich abgeschlossenen Berufsausbildung für viele Jugendliche sehr hart und mit vielen Krisen verbunden ist. Dass insbesondere sozial benachteiligte Jugendliche mit Migrationshintergrund die VerliererInnen der Bildungspolitik sind, belegen nicht nur die PISA-Studien. Deshalb müssen viele von ihnen die Ausbildungsplätze nehmen, die übrig bleiben.

Im Einzelhandel sind es oft Ausbildungsstellen im Lebensmittelbereich, die bei Jugendlichen im Vergleich zur Textil- und Elektrobranche nicht unbedingt angesehen sind. Besonders im Lebensmittelbereich müssen die Azubis auch körperlich sehr hart arbeiten. In den Beratungen berichten Jugendliche oft von Gesetzesverstößen, insbesondere bezüglich des Jugendarbeitsschutzgesetzes. Nicht nur deswegen empfinden wir es als zynisch, Jugendliche mit Migrationshintergrund als »arbeitsfaul« zu diffamieren.

Der Arbeitsalltag schärft den Blick

Unsere Schülerschaft setzt sich zu 50 % aus SchülerInnen mit Migrationshintergrund zusammen. Eine Aufgabe der Schulsozialarbeit ist u. a. die soziale Einzelberatung bzw. Einzelfallhilfe mit dem Ziel, sozial benachteiligte Jugendliche durch sozialpädagogische Begleitung bei Schwierigkeiten in Betrieb, Elternhaus oder bei persönlichen Krisen zu unterstützen. Durch die professionelle Hilfe soll ein Ausbildungsabbruch verhindert werden. Anfang dieses Schuljahres hat die Schulsozialarbeit von der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration den Leitfaden »Schulen zum Umgang mit Zwangsverheiratungen« erhalten. Seit sechs Jahren arbeite ich nun an der Berufsschule für den Einzelhandel; das Thema Zwangsverheiratung war in diesen Jahren in unserer sozialen Beratung kein Thema.¹ Stattdessen wurde mir ein türkischer Schüler von einer Lehrerin mit der Bit-

¹ Dies mag in anderen Einrichtungen vielleicht anders sein.

te geschickt, für ihn eventuell ein Anti-Aggressionstraining zu organisieren. Im Gespräch mit ihm stellte sich heraus, dass der Azubi im Betrieb von Kunden rassistisch beleidigt wurde und dies der Grund war, weshalb er im Unterricht in sehr aggressivem Ton über seine Kunden schimpfte. Den Leitfaden mit der gesetzlichen Grundlage in Form des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes (AGG) schickte uns die Antidiskriminierungsstelle des Bundes nicht zu. Durch Zufall entdeckte ich ihn auf der Fachtagung »Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage! Die Beispiele aus meiner Arbeit als Sozialarbeiterin zeigen, dass bei Azubis mit Migrationshintergrund Erfahrungen mit Rassismus eher Thema sind als Zwangsverheiratung. Deswegen fordere ich vom Bund, dass auch der Leitfaden zum AGG an alle deutschen Schulen gesandt wird.

Sozialarbeit heißt auch: Machtlosen eine Stimme geben

Meine Kollegin hat sich, nachdem der Medienrummel um Sarrazin nicht abreißen wollte, an den Ausländerbeirat Cumali Naz der Landeshauptstadt München gewandt. Sie fragte nach, wo die Proteste bleiben und was wir als Berufsschulsozialarbeiterinnen gegen die Diffamierung der MigrantInnen tun können. Herr Naz empfahl ihr, sich an die MigrantInnen selbst zu wenden. Wir beschlossen, den SchülerInnen eine Stimme zu geben. Sie sollten ihre Wut sowie ihre Gedanken zum Thema Integration ausdrücken können. Mit diesem Anliegen wandten wir uns auch – und, wie dieses Heft zeigt, erfolgreich – an die DDS-Redaktion.

Sensibilität ist lernbar – Offenheit ist Voraussetzung

Persönlich wurde ich so erzogen, dass jeder Mensch gleich viel wert ist, egal aus welcher Schicht er oder sie kommt, egal welchen Geschlechts, welcher Hautfarbe, Herkunft und Religion. Meine Kindergartenfreundin war Türkin, als Teenager waren TürkInnen, Sinti und JugoslawInnen in meiner Clique. Auch heute sind in meinem Freundeskreis Menschen, die in anderen Ländern, ja sogar in anderen Kontinenten geboren und dann in Deutschland aufgewachsen sind, die dem christlichen oder dem muslimischen Glauben anhängen bzw. keiner Religion folgen. Aktuelle Statistiken belegen, dass mehr als 60 % der Bevölkerung keinen Kontakt zu sogenannten AusländerInnen haben.² Dennoch sind Statements wie »... aber Sarrazin hat doch Recht ...!« keine Seltenheit.

Während meines Studiums wählte ich den Schwerpunkt »Soziale Arbeit mit MigrantInnen«. Dieser beinhaltet u. a. Themen wie Migrationssoziologie, aktuelle Theorien der Rassismusforschung, Ausländerrecht sowie interkulturelles Kommunikationstraining und Qualitätsmanagement. In allen Teilbereichen setzten wir uns theoretisch mit dem The-

ma Rassismus auseinander. Dies halte ich für sehr wichtig, um eigenen Rassismus erkennen und gegen ihn ankämpfen zu können.

Prof. Thilo Klöck von der Staatlichen Fachhochschule für angewandte Sozialwissenschaften meinte in einem seiner Seminare: »Kein Kleidungsstück ist emotional so beladen wie das Kopftuch«³. So werden heute z. B. junge Frauen in den Medien abwertend als »Kopftuchmädchen« anstatt als Muslimas bezeichnet. Die meisten muslimischen Schülerinnen in unserer Schule tragen ihr Kopftuch freiwillig. Sie tragen das Kopftuch stolz und sind dabei immer sehr modebewusst angezogen. Ganz nach dem Motto: »Muslim is beautiful« oder »I'm muslim, I'm proud of it!«. Die meisten sind selbstbewusst und wissen sich in der Klasse gegenüber ihren männlichen Mitschülern zu behaupten.

Soziale Arbeit ist auch eine Menschenrechtsprofession

Laut Süddeutscher Zeitung ist die Mehrheit der Käufer des Buches »Deutschland schafft sich ab« männlich. Sie kommt aus der Mittelschicht und verfügt über ein abgeschlossenes Hochschulstudium.⁴ Es sind Menschen, die sich zumeist für tolerant halten und den Islam als »frauenfeindlich und homophob« bezeichnen. (Nur) den Islam? Noch in den 1970er-Jahren wurde Homosexualität bei uns strafrechtlich verfolgt und als psychische Krankheit diagnostiziert. Auch die christliche Kirche ist alles andere als »frauenfreundlich« und steht der Homosexualität genauso feindlich gegenüber wie der Islam.

Da mich Strategien gegen Rassismus über mein Studium hinaus interessieren, besuche ich regelmäßig Fortbildungen dazu. Auf der Fachtagung »Alltagsrassismus und rassistische Diskriminierung – Auswirkungen auf die psychische und körperliche Gesundheit« im Gesundheitsreferat der Landeshauptstadt München im Oktober 2010 forderte ich vom Vertreter des Pädagogischen Institutes (PI), Seminare zum Thema Rassismus im PI anzubieten. Meine Kollegin Mathilda Legitimus-Schleicher, die seit über 30 Jahren als afro-europäische Migrantin in München lebt und als Sozialarbeiterin arbeitet, schloss sich mit der Forderung an, diese Seminare für Lehrkräfte und PädagogInnen verpflichtend anzubieten, denn: »Von uns MigrantInnen wird auch ständig erwartet, dass wir dies und das »müssen«. Bei Zuwiderhandeln wird uns mit Repressalien und finanziellen Einbußen gedroht. Außerdem vertraue ich meine Kinder pädagogischen Fachleuten an, mit denen sie fast den ganzen Tag verbringen. Es sollte demnach verständlich sein, dass ich als Mutter die Gewissheit haben möchte, dass schwarze Kinder bzw. Kinder einer »sichtbar« ausländischen Mutter nicht benachteiligt oder diskriminiert werden.«

² Vgl. Aylin Selcuk: »Aber der Mann hat doch Recht!« In: Hilal Sezgin (Hrsg.): »Manifest der Vielen«. Blumenbar Verlag, Berlin, 2011, S. 63

³ Staatl. Fachhochschule München, Sommersemester 2003, Schwerpunkt »Soziale Arbeit mit MigrantInnen«

⁴ Vgl. »Der Männerbund des Thilo Sarrazin«, Süddeutsche Zeitung, 8./9. Januar 2011

Die Würde des Menschen ist unantastbar. Dies lernen SchülerInnen im Sozialkunde- sowie Ethikunterricht. »Die Menschenwürde muss man nicht verdienen, sie ist keine Eigenschaft wie Klugheit (...), sondern man besitzt sie von Geburt an. Dem Begriff der Menschenwürde liegt die Idee zugrunde, dass jeder Mensch allein durch seine Existenz wertvoll ist.«⁵ Wo ist die Menschenwürde in Deutschland geblieben, wenn Jugendliche wie Barış, die gerade ihre Ausbildung als Kaufmann bzw. Kauffrau im Einzelhandel im Gartencenter absolvieren und dort während der Hochsaison massenweise Gartenzwerge an deutsche HobbygärtnerInnen verkaufen, von Sarrazin als »integrationsunwillig« bezeichnet werden?

Da ich soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession definiere, gehört es für mich zur Berufung, gegen Diskriminierung jeglicher Art zu kämpfen. Einer der Auszubilden-

⁵ Vgl. Hilal Sezgin: »Menschenwürde muss man nicht verdienen!« In: Hilal Sezgin (Hrsg.): »Manifest der Vielen«. Blumenbar Verlag, Berlin, 2011, S. 65

den, Dieu, fragte mich bei einer Diskussion über Sarrazins Thesen: »Ab wann ist man eigentlich kein Migrant mehr?« Ich hatte keine Antwort auf diese Frage. Dieu hatte die Antwort bereits gefunden: Er will einfach »nur« als Mensch gesehen werden. Mein Appell auch an die Leserschaft der DDS lautet deshalb: Jugendliche mit Migrationshintergrund, mit oder ohne muslimischen Glauben, sind Menschen mit Stärken und Schwächen. Dies bedeutet: Wenn ein Jugendlicher zum Unterricht zu spät kommt, dann, weil er verschlafen hat, und nicht, weil er ein fauler Sinto ist. Wenn zwei Jungs sich prügeln, dann, weil der eine dem anderen die Freundin ausgespannt hat, und nicht, weil er ein Muslim ist ...

von Katharina Hauck

Dipl.-Sozialpäd. (FH)

Berufsschulsozialarbeiterin an den Städt. Berufsschulen für den Einzelhandel

Träger: Euro-Trainings-Centre ETC e. V., München



Fotos (3): Dorothea Weniger

Ich versuche, selbstbewusst zu sein

Dieu-Merci Leken, 18 Jahre alt, ist Schüler der Städtischen Berufsschule für den Einzelhandel. Nach seinem Realschulabschluss startete er im Herbst 2010 eine Ausbildung bei Oberpollinger.

Dieu, wie ihn alle nennen, ist in München geboren und kam mit vier Jahren in eine deutsche Pflegefamilie. Dort lebt er seit 15 Jahren. Dieu hat eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung. Die Ausstellung eines deutschen Passes wurde einmal abgelehnt. Derzeit läuft ein zweiter Antrag beim zuständigen Landratsamt.

Dieu berichtet im Gespräch mit der DDS-Redakteurin Dorothea Weniger von seinen Lebenswelten und stellt diese den Thesen Sarrazins gegenüber.

Rassismus und Schule

DDS: Dieu, erinnerst Du Dich, wann Du das erste Mal mit Rassismus konfrontiert wurdest?

Dieu: Das erste Mal? Ja, an meinem ersten Schultag. Ich war mit meiner Mutter da und mit meiner Schultüte. Ich saß auf einer Bank. Da kam eine andere Mutter mit einem Jungen. Sie sagte zu ihm: »Setz dich nicht neben den Jungen da,

der ist nicht gut.« So war neben mir ein halber Meter Platz. Bis sich meine Mutter neben mich setzte und dann einfach unter den Schulkindern saß.

War Dir da schon klar, dass es sich um Rassismus handelte?

Ich glaube, am ersten Schultag habe ich noch gar nicht realisiert, was passiert war. Wirklich verstanden habe ich es erst, als ich in der zweiten oder dritten Klasse war: Da

musste ich einmal nachsitzen. Und da hieß es im Bus: »Der Neger muss nachsitzen!« Dann haben alle gelacht. Da wurde es mir das erste Mal bewusst. Im Laufe der Jahre passierten oft ähnliche Dinge.

Und wie haben die Lehrerinnen und Lehrer reagiert?

In der Grundschule hat mich meine Lehrerin der ersten und zweiten Klasse sehr in Schutz genommen. Ich saß eigentlich jeden Tag in den Pausen drinnen und habe mit ihr geredet. Und wirklich, sie hat mir einfach Mut gegeben. Aber auch meine Mutter hat mir in der Zeit viel geholfen.

Und später? In der Realschule?

Ich wurde größer, wurde selbstbewusster und habe das dann anders aufgenommen. Nach der vierten Klasse kam ich in eine Privatschule. Meine Mutter hatte Angst, die Anfeindungen gegen mich als Schwarzen würden weitergehen. Bis zur vierten Klasse saßen wir nämlich oft beim Konrektor. Meine Mutter ist in der Zeit auch zu den Familien, deren Kinder mich angefeindet hatten, nach Hause gefahren und hat gefragt, was das soll. Nach der Grundschule kam ich dann für zwei Jahre auf eine Montessori-Schule. Dort wurde ich anders unterrichtet und ich lernte, wie man mit diesen Situationen besser umgeht. Außerdem habe ich auch andere Reaktionen gegenüber Ausländern erlebt, gegenüber Schwarzen und vor allem gegenüber mir. Manchmal wurde ich beneidet, ich wurde beglückwünscht, einfach herzlichst aufgenommen. Und, ich wuchs damit auf, dass man die guten Seiten einer Sache mehr schätzen soll als die schlechten, egal wie schlecht sie sind. Und dass jeder Mensch etwas Gutes hat. Also habe ich die guten Seiten gesucht. Daran habe ich mich aufgebaut. Anschließend wechselte ich in eine staatliche Realschule. Ich wurde Klassensprecher. Und damit hatte ich einen besseren Status bei den Lehrern. Zur achten Klasse hin wurde ich Schülersprecher und dadurch hatte ich es weniger mit Benachteiligungen zu tun. Ich wurde sogar eher bevorzugt, weil ich was für die Schule machte.

Dieus Arbeitswelt – nicht frei von Rassismus

Und wie ist es jetzt bei Deiner alltäglichen Arbeit? Habt ihr z. B. einen Betriebsrat, wo ihr hingehen könnt und ihr euch aufgehoben fühlt, wenn es rassistische Probleme am Arbeitsplatz gibt?

Ja, ich denke schon. Ich habe auch den Vorteil, das Glück, dass ich in der Auszubildendenvertretung bin. So kam ich gleich enger an den Betriebsrat ran und habe ein gutes Verhältnis zu ihm.

Und wie läuft es unter den Kolleginnen und Kollegen?

Gleich am Anfang meiner Ausbildung hatte ich einen Fall mit einer Kollegin. Sie arbeitet schon viele Jahre bei Oberpollinger. Einmal hatte sie zwei, drei Kunden gleichzeitig. Ich war neu und hatte selbst mehrere Kunden. Sie war irgendwie schlecht drauf und dann fiel der Satz: »Ich bin doch nicht der Neger vom Dienst, dass ich hier die ganzen Sachen alleine machen muss!« Da habe ich sehr ge-

schluckt. Ich habe nichts gesagt, weil ich Angst hatte, in der Probezeit etwas zu sagen. Meiner Mutter habe ich es natürlich erzählt. Ich glaube, die Kollegin hat es auch gemerkt, dass es mir nicht gut damit ging. Sie war dann anders. Aber von dem Tag an hatte ich ein distanzierteres Verhältnis zu ihr.

Fühlst Du Dich in solchen Situationen manchmal wehrlos?

Es gibt schon Situationen, in denen ich mich wehrlos fühle, weil ich genau weiß: Wenn ich jetzt richtig sauer werde, kann das negative Konsequenzen haben. Ich versuche, selbstbewusst zu sein, bin das meiner Meinung nach auch. Ich schlucke es runter, ich ignorier's so weit, wie's geht.

Wenn Du Dir Deine Schul- und Berufslaufbahn ansiehst: Hast Du das Gefühl, Du musstest immer mehr leisten?

Ja, auf jeden Fall! Ich muss mehr machen, um Anerkennung zu bekommen oder um ein bisschen Erfolg zu haben, als jemand, der hier geboren ist, den deutschen Pass besitzt.

Dieus Welt außerhalb von Schule und Beruf

Spürst Du auch außerhalb von Schule und Beruf, dass Menschen anders mit Dir umgehen?

Ja. Zum Beispiel: Bis vor einer Woche musste ich in meiner Arbeit einen Anzug tragen. Wenn ich damit in die S-Bahn einstieg, waren nach fünf Minuten die Plätze neben mir besetzt. Ich habe auch eine Zeitung mitgenommen. Das ist die Struktur, die Ordnung: Man trägt einen Anzug, ist gepflegt, geht in die S-Bahn, ist ruhig, liest Zeitung: Die Sitze neben einem füllen sich. Wenn ich freizeitmäßig angezogen in die Stadt fahre, dauert es 30 bis 35 Minuten, bis alle Plätze besetzt sind.

Wenn ich im Freizeit-Look rausgehe, werde ich von der Polizei dreimal so oft kontrolliert wie im Anzug. Da war z. B. der G8-Gipfel, ich trug einen Anzug, die anderen Leute wurden kontrolliert, ich wurde durchgelassen. Am nächsten Tag ging ich wieder normal angezogen und fuhr mit einem Freund die Rolltreppe hinunter, hinter mir ein Zivilpolizist, er kontrollierte nur mich. Kleider machen eben Leute.

Wie sieht es in Deinem Freundeskreis aus? Hast Du viele deutsche Freunde?

Nein (lacht). Ich habe fast keine deutschen Freunde. Bekannte schon ein paar, viele eigentlich. Ich versuche, immer offen zu sein, ehrlich, freundlich. Aber Freunde, denen ich vertraue, mit denen ich oft zusammen bin, nein, da gibt es nur wenige Deutsche. Mein Freundeskreis ist multikulti. Ich habe viele türkische Freunde – ich schätze die Nation sehr – bis hin zu Afrikanern.

Dien, Du lebst ein Stück weit zwei Kulturen. Was ist für Dich typisch deutsch?

Typisch deutsch? Die Regeln. Die Struktur. Die Ordnung und vielleicht auch die Zielstrebigkeit, dass man an den Sachen dranbleibt, ehrgeizig ist. Das ist für mich typisch deutsch. Also, eine klare Regel ist die Pünktlichkeit.

Hier in Deutschland ist es sehr wichtig, immer pünktlich zu sein. Strukturen sind wichtig in Bezug auf die Bürokratie. Ich hatte noch nie so viele Formulare auszufüllen, bevor ich meine Ausbildung begonnen habe. Das war Wahnsinn!

Erkennst Du eine typisch deutsche Seite an Dir?

Hm, die Struktur, die Ordnung. Vielleicht von jedem ein bisschen was. Die klare Linie vielleicht. Vielleicht auch die Regeln. Aber pünktlich bin ich nicht (lacht).

Und Deine kongolesische Seite?

Ich fühle mich ein bisschen lässig. Doch, lässig. Auch unpünktlich. Hm, freundlich. Afrikaner, also Afrikaner, die ich kenne, sind mehr mit dem Herzen dabei. Wenn die lachen, dann lachen sie aus dem Herzen. Wenn sie dankbar sind, dann zeigen sie das auch. Manchmal ist es in Deutschland sehr verbissen. Sehr ernst. Afrikaner nicken sich immer zu, wenn sie sich sehen. Das zeugt von Respekt. Das ist ein guter Zug der Afrikaner.

Dieus Positionierung gegenüber Sarrazin

Nun zum Buch von Thilo Sarrazin: Hast Du es gelesen?

Gelesen habe ich es nicht. Das wollte ich nicht lesen. Ich habe nur Ausschnitte davon in der Zeitung gelesen. Und mit meiner Mutter habe ich darüber geredet.

Was hat Dich am meisten genervt?

Ich fand es schade, wie er über Ausländer, vor allem, wie

er über Türken redet – das fand ich sehr schade, weil die meisten Ausländer, die hier wohnen, Türken sind –, und ich glaube, dass die meisten versuchen, sich hier zu integrieren. Und deswegen empfand ich es als einen großen Angriff gegen die, die ihren Status selbst verändern wollen und dann von so einer Persönlichkeit ja wirklich niedergemacht werden.

Glaubst Du, dass sich mit diesem Buch das gesellschaftliche Klima verändert hat?

Ja, es gab danach genug Äußerungen, dass er recht hätte. Aber auch die Gegenseite ist stark, die meint, dass das voll des Blödsinns ist, was er über Ausländer sagt – also über Menschen anderer Nationen. Ich mag das Wort »Ausländer« nicht so, deswegen (lacht).

Welches Wort magst Du?

Menschen! Wir sind auch nur Menschen. »Migranten« ist auch ein komisches Wort. »Menschen mit anderer Herkunft« ist vielleicht besser.

Dieu, was möchtest Du Menschen sagen, die rassistisch sind, also auch einem Thilo Sarrazin?

Ich würde sie fragen, ob sie wissen, dass jeder Mensch mit anderer Herkunft jeden Tag mehr leisten muss als der, der als deutscher Staatsbürger angesehen wird oder einer ist. Das würde ich sie fragen und versuchen, ihnen damit die Augen zu öffnen, was sie da eigentlich sagen.

Dieu, ich danke Dir sehr herzlich für das offene Gespräch.

Barış Soylu, ebenfalls 18 Jahre alt, wurde in Bruchsal geboren, lebt aber seit 2004 in München. Auch er besucht die Städtische Berufsschule für den Einzelhandel. Er arbeitet im ersten Lehrjahr bei Obi. Barış Eltern sind in der Türkei geboren. Wie seine Mutter hat auch Barış einen deutschen Pass.

Barış berichtet im Gespräch mit Dorothea Weniger von seiner Lebenswelt und bezieht klare Position gegenüber Thilo Sarrazin.



Blaues Auge und 'ne Anzeige – bringt ja nix

DDS: Barış, hast Du Geschwister?

Barış: Zwei kleine Brüder und eine große Schwester.

Sprecht Ihr manchmal miteinander über Eure rassistischen Erfahrungen?

Ja, mein kleiner Bruder macht das schon. Er meint halt, viele Leute beleidigen ihn. Da habe ich zu ihm gesagt, wenn

sie dich beleidigen, dann beleidige halt zurück. Du hast das Recht dazu. Oder geh zu deinen Lehrern und sag das denen. Aber hau dich nicht.

Glaubst Du, dass er in Zukunft zur Lehrerin geben wird?

Schwer. Ich meine, ich bin ehrlich, ich gebe zu, ich war echt ein schlechtes Vorbild, früher. Was meine Eltern mit mir alles durchmachen mussten! Ich mein, Polizei, dieses, jenes. Hm, ich war halt öfter bei Schlägereien dabei. Ich war da 15 bis 16 Jahre alt, das war meine schlimmste Zeit. Und mein kleiner Bruder hat halt alles mitbekommen.

Hast Du das Gefühl, dass die Zeit jetzt vorbei ist?

Ja, auf jeden Fall.

Wie kam 's dazu?

Ich weiß nicht, ich bin älter geworden, habe zu arbeiten angefangen. Ich habe gar keine Zeit mehr, draußen zu sein, mit meinen Freunden und so. Ich geh nur noch am Wochenende mit meinen Freunden weg, geh was trinken, Billard spielen. So vertreiben wir uns jetzt unsere Zeit. Wir sind gar nicht mehr so draußen, irgendwo am Bahnhof oder was weiß ich, Leute blöd anmachen. Wir sind alle erwachsen geworden. Zwei von meinen Freunden haben Kinder bekommen. Das ist halt so. Ich mein, ich merk 's selber. Ich arbeite nur noch und geh nach Hause, geh schlafen. Auf Streit bin ich gar nicht mehr so aus wie früher.

Kannst Du Dich heute mit Worten wehren?

Ja. Ich kann auch reden. Ich hab das letztens auch gemacht. Ich war mit Freunden in der Disco und habe mit einem Mädchen getanzt. Aber sie hatte einen Freund. Und der ist zu mir gekommen und hat gemeint: »Komm, wir gehen jetzt raus.« Bin ich halt mitgegangen. Dann hat er gemeint: »Ja. Warum tanzt du mit meiner Freundin? Willst du jetzt Schläge?« Ich hab ihn gefragt: »Was bringt es dir? Ich mein, jetzt hauen wir uns. Dann kommen wir beide nicht mehr in die Disco rein. Der Abend ist für uns gestrichen. Dann kommt die Polizei. Anzeige, dieses, jenes. Was hast du dann davon? Nichts. Blaues Auge und 'ne Anzeige.« Ich habe halt gemeint: »Bringt ja nix!«

Und dann?

Er war sprachlos. Ich hab ihm halt gesagt: »Eh, wenn du 'ne Freundin hast, dann komm zu mir her, sag mir wie ein Mann: »Hey, das ist meine Freundin. Tanz bitte nicht mit ihr.«« Dann sag ich zu ihm: »Ja okay, kein Problem.« Ich versteh es ja. Ich mein, ich will ja auch nicht, dass ein Junge mit meiner Freundin tanzt. Dann war er halt sprachlos. Hat gemeint: »Ja, okay, komm, gehen wir wieder rein.« Dann haben wir uns halt gegenseitig Getränke spendiert (lacht).

Entscheidend ist, wer was wann wie zu wem sagt

Hier an der Schule lernen Menschen unterschiedlichster Herkunft

miteinander. Fallen da mal rassistische Sprüche untereinander?

So wie vorhin mit dem Genç?

Was war da?

Ja, wie wir da vorne saßen. Da hab ich doch immer gesagt: »Die Drecksalbaner können ja gar nichts.« Aber wir verstehen das halt als Spaß.

Glaubst Du, diese Sprüche kommen daher, dass ihr in der deutschen Gesellschaft alle mit Rassismus ...

Nein! Wir sind Freunde. Daran liegt es. Wenn jetzt so ein Albaner herkommen würde und sagen würde »Scheißtürken!«, dann wäre das ein Angriff. Aber wenn das der Genç macht, dann weiß ich, dass er Spaß macht.

Wenn du Dir dieses Land anschaust, siehst Du zwei Gesellschaften – eine der Menschen mit Migrationshintergrund und eine deutsche?

Vor meinen Augen verschwimmt alles. Unterschiede gibt es erst, wenn die Menschen mit mir reden. Wenn ich einen frage: »Hey, wie geht 's dir?« Wenn mir dann so einer antwortet: »Was interessiert es dich, du Ausländer?« Dann würde ich mir denken: »Okay, er hat 's mir gegeben, ich lass ihn in Ruhe.« Wenn ich zu einem anderen gehe und frage: »Hey, wie geht 's?« Und er: »Ah ja, gut. Und dir? Was machst du so?« »Auch alles okay.« Dann versteh ich mich halt mit dem.

Zukunftspläne – Obi oder Spedition?

Barç, ein anderes Thema: Deine Lehrzeit dauert drei Jahre. Was möchtest Du denn danach machen?

Ich habe vor, mir was Eigenes mit meinem Vater aufzubauen, in Richtung Spedition und Import/Export.

Wie kommst Du auf die Idee? Hast Du denn viele Kontakte zu Geschäftsleuten?

Ja, auf jeden Fall! Also, ich habe zwei Onkels. Die haben am Hauptbahnhof zwei Läden. Also mein einer Onkel hat eine Döner-Bude, mit Pizza, Salat, Pasta; alles Mögliche. Die heißt »Pipasa« – Pizza, Pasta, Salat. Mein anderer Onkel hat einen Schuhladen »By Fifteen«. Er verkauft Frauenschuhe. Ich will auch so einen Laden aufmachen. Oder eine Spedition. Ich bin mit der Spedition aufgewachsen. Seitdem ich ein kleines Baby bin, hatten mein Vater, mein Opa, meine Onkels 'ne Spedition. Und ich bin halt jedes Mal mitgefahren: Bäckertouren, Zeitungstouren, Zeitschriften, Autoteile, Motorräder und was weiß ich was. Wir sind überall hingefahren. Nach Italien, Schweiz, Österreich. Und ich will halt auch so was machen.

Und Karriere bei Obi ist keine Alternative?

Das ist so eine Sache. Hab ich gestern auch mit meiner Mutter darüber geredet. Sie hat mich halt auch gefragt: »Was willst du nach deiner Ausbildung machen? Willst du bei Obi Marktleiter werden?« Ja, schön wär 's, aber ich weiß nicht. Ich weiß es nicht, ehrlich nicht.

Was spricht für Obi, was spricht gegen Obi?

Obi ist für mich zu wenig Geld. Das spricht gegen Obi. Für Obi spricht: Sichere Arbeitsstelle. Sehr sichere Arbeitsstelle. Spedition: Gutes Geld, aber wenig Sicherheit. Man kann sofort pleite gehen, wenn man einen Fehler macht.

Ich bin Deutscher, aber dann fühle ich als Türke

Barış, Du lebst in zwei Kulturen. Was ist für Dich typisch türkisch?

Für mich gibt es nicht typisch türkisch, typisch deutsch. Mir ist das alles ehrlich kackegal. Ich sehe einen Mensch als einen Menschen. Ich bin auch so, wie ich bin. Ich bin typisch Barış. Ganz einfach.

Nun zu dem Buch von Thilo Sarrazin: Was hat dich daran am meisten genervt?

Dass der Herr Sarrazin meint, dass die türkischen Leute nur Obst und Gemüse verkaufen können. Ich meine, ich würde ihm so gern beweisen, dass ich eine Ausbildung habe und dass ich Türke bin. Ich würde ihm gerne sagen: »Hey, schau mal her, hier: Ich arbeite bei Obi und berate Kunden, deutsche Kunden, türkische Kunden, ausländische Kunden, egal von wo. Ich berate sie, ich helfe ihnen gerne.«

Ich habe nichts gegen niemanden. Ich meine, für mich ist ein Mensch ein Mensch. Mir ist die Nationalität völlig egal. Genau. Und dann das mit dem Kopftuch. Ich mein, das liest halt jeder Mensch auf der ganzen Welt und danach sieht man auf den Straßen nur noch ausländerfeindliche Leute. Und das gefällt mir halt nicht. Ich mein, Mensch ist Mensch.

Fühlst du dich persönlich getroffen?

Irgendwie schon. Auch wenn er nicht über mich redet. Ich bin Deutscher, aber dann fühle ich als Türke. Ich mein, ich bin ja auch Türke, der in Deutschland lebt und deutsch aufgewachsen ist, und ich fühl mich da halt richtig – ich weiß nicht, wie soll ich sagen, dass man mich beschmutzt.

Hat sich für Dich das Klima in Deutschland seit dem Erscheinen des Buches verändert?

Ja! Auf jeden Fall! Ich mein, viele Leute, wenn sie mich heute auf der Straße sehen, denken sie: »Ah, ein

Dreckskanake, der kann doch sowieso nichts. Der hat bestimmt nur einen Hauptschulabschluss, und dies und das.« Ja und, hab ich halt! Ja und, ich hab auch 'ne Ausbildung. Ich mach meine Lehre, was? Interessiert es ihn? Nein.

Was würdest Du Sarrazin am liebsten sagen?

Ehrlich gesagt, ich weiß nicht, es muss zu der Situation kommen. Wenn er vor mir stehen würde und vor mir sagen würde: »Hey, ihr Türken, ihr könnt doch sowieso nichts.«

Dann würde ich ihn erst mal packen: »Komm mal mit zu mir in die Arbeit.« Dann würde ich ihm alles zeigen. Denn so was sagt man nicht über Menschen, die man nicht kennt, über die man nichts weiß. Ich mein, er hat bestimmt Türken auf der Straße gesehen, aber war er mal mit denen aus? Oder hat er irgendwann mal etwas mit denen zusammen gemacht? Nein!

Was würdest du den Menschen sagen, die abfällig über Ausländer reden? Und was möchtest du denen sagen, die die DDS lesen, den Lehrerinnen und Lehrern, den Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern, den Professorinnen und Professoren, den Erzieherinnen und Erziehern?

Was ich denen sagen möchte? Wenn die Leute Ausländer nicht kennen, nicht wissen, woher sie kommen, dann sollen sie nicht so über sie reden. Sie sollen einen Menschen kennenlernen, sie sollen erst mal mit ihm reden, dann wissen sie, was er für einer ist, ob er ein anderer Ausländer ist als ich z. B. Ich bin ein deutscher Ausländer, sozusagen. Ich bezeichne mich selber als Deutschen, weil ich mich dann sicher fühle. Und ja, es wäre halt einfach super, wenn man den Menschen erst kennenlernen. Oder man hält gleich seine Klappe, weil wir sagen ja auch nichts gegen Deutsche. Genau.

Barış, ich danke Dir für das sehr offene Gespräch. Foto: imago/Rau



Humanistische Pädagogik kontra gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit

Kolleginnen und Kollegen, die in ihrem Arbeitsbereich hautnah mitbekommen, was rassistische Hetze und Ausgrenzung für die davon Betroffenen bedeutet, haben an die DDS geschrieben: »Meine Kollegin und ich waren sehr schockiert über die ganze Sarrazin-Debatte hier in Deutschland und über die Zustimmung der breiten deutschen Bevölkerung zu seinen rassistischen Bemerkungen.« Das Erschrecken über dieses »Klima« ist leider nur allzu berechtigt.

»Deutsche Bewusstseinszustände« 2010

Verschiedene repräsentative wissenschaftliche Studien¹ zeigen, wie weitverbreitet und wie stark zunehmend ausgrenzende und diskriminierende Einstellungen sowie Verhaltensweisen sind. Hier einige der Befunde:

Sozialdiskriminierung: Annähernd die Hälfte der Befragten ist der Meinung, dass die meisten Langzeiterwerbslosen nicht wirklich daran interessiert seien, einen Job zu finden. Rund ein Drittel empfindet Obdachlose in Städten als »unangenehm«.

Ausländerfeindlichkeit: Fast die Hälfte der Befragten stimmt der Aussage zu: »Es leben zu viele Ausländer in Deutschland«. Rund ein Drittel ist der Ansicht, durch »die vielen Ausländer« werde Deutschland »in einem gefährlichen Maß überfremdet«.

Antimuslimische Einstellungen: Rund 60 Prozent haben eine »eher« oder sogar »sehr« negative Haltung gegenüber MuslimInnen. Mehr als ein Viertel ist dafür, dass den MuslimInnen die Zuwanderung nach Deutschland untersagt werden sollte. Nur rund die Hälfte der Befragten ist der Auffassung, alle religiösen Gruppen sollten gleiche Rechte haben. Die Religionsausübung für MuslimInnen will über die Hälfte verbieten. Nur ein Viertel befürwortet den Bau von Moscheen.

Antisemitismus: Fast jeder Dritte begegnet jüdischen Menschen noch immer mit Ablehnung.

»Rassenhygiene«: Rund 11 Prozent der Befragten stimmen der Aussage zu, es gäbe »wertvolles und unwertes Leben«.

Nationalismus/»Volksgemeinschaft«: Rund 25 Prozent wünschen sich eine »starke Partei«, welche die »Volksgemeinschaft insgesamt verkörpert«, fast 40 Prozent wollen »Mut

zu einem starken Nationalgefühl« und rund ein Drittel der Befragten möchte ein »hartes und energisches Durchsetzen deutscher Interessen gegenüber dem Ausland«.

»Ideologien der Ungleichheit«

Professor Heitmeyer hat die Zunahme von »Ideologien der Ungleichheit« konstatiert. Diese dienen dazu, soziale Ungerechtigkeit und Diskriminierungen »wissenschaftlich« zu legitimieren. Er spricht hierbei von »gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit«.²

Dafür steht exemplarisch Sarrazins Buch »Deutschland schafft sich ab«. Darin wird eine »angeborene Ungleichheit der Menschen« (S. 249) behauptet. Demnach sind es angeblich die Gene, welche den Platz der Menschen in der Gesellschaft bestimmen. Es entspreche der »natürlichen Selektion«, dass sich in der Oberschicht die angeblich Intelligensten befinden und in der Unterschicht die angeblich Dummen.

Konkret zum Erziehungs- und Bildungsbereich heißt es, scheinbar wissenschaftlich belegt mit einem Wust von PISA-Statistiken: »Auch im besten Bildungssystem wird die angeborene Ungleichheit der Menschen durch Bildung nicht verringert, sondern eher akzentuiert.« (S. 249) Es gebe eben »angeborene Unterschiede in der Bildungsfähigkeit« (S. 213). Über die »Kinder aus bildungsferneren Schichten« wird mit elitär-aristokratischer Verachtung festgestellt: »Ein weiterführender Fachunterricht ist an diese Gruppe verschwendet.« (S. 205)

Am meisten im Visier sind muslimische MigrantInnen, die zu Sündenböcken gestempelt werden: »Im Kern ist das deutsche Bildungsproblem vor allem auch ein Problem der muslimischen Migranten.« (S. 235) Sie werden als unnützlich für »uns« bezeichnet, da sie mehr kosten würden, »als sie an wirtschaftlichem Mehrwert einbringen« (S. 267). Ihnen wird überhaupt die menschliche Anerkennung verwehrt. Sie werden verächtlich gemacht und beschimpft: »Ich muss niemanden anerkennen, der [...] ständig neue, kleine Kopftuchmädchen produziert.« (Sarrazin 2009 in »Lettre internationale«)

Sarrazins biologischem Weltbild entspricht seine Behauptung, dass die Regeln der menschlichen Erziehung nicht viel anders seien als bei der Abrichtung von Jagdhunden oder Reitpferden (S. 201).

Antihumanistische Weichenstellungen

Laut Sarrazin sei das Problem, dass es in Deutschland, bedingt durch sozialstaatliche Regelungen, in den letzten Jahrzehnten »keine Darwinsche natürliche Zuchtwahl«, sondern eine »negative Selektion« (S. 353) gebe. Die als dumm

¹ Die angeführten Zahlen stammen aus drei Studien:

Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.): »Deutsche Zustände«, Folge 9. Berlin 2010. In dieser Reihe sind nunmehr bereits zum neunten Mal die jährlichen Ergebnisse einer Langzeitstudie zu Erscheinungsweisen, Ursachen und Entwicklung gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit veröffentlicht worden. Darin geht es um Befunde zu Rassismus, Antisemitismus, Behinderten und Langzeiterwerbslosen, die Einforderung von Etabliertenvorrechten sowie Islamophobie und Sexismus.

»Die Mitte in der Krise. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland«. Studie im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 2010, auch im Internet.

»Wahrnehmung und Akzeptanz religiöser Vielfalt«. Universität Münster (2010), www.uni-muenster.de

² Siehe W. Heitmeyer (Hrsg.): »Deutsche Zustände«, Folge 9. ebenda, S.13 ff.

beschimpften Angehörigen der Unterschicht, noch mehr aber die als besonders dumm stigmatisierten muslimischen MigrantInnen, würden sich schneller vermehren als die Intelligenzen der Oberschicht. Dadurch werde Deutschland »durchschnittlich dümmert« (S. 100), ihm drohe der Untergang.³ Dem müsse mit allen Mitteln entgegengesteuert werden.

Schließlich wird eine Logik angelegt, bei der es keinen humanen Maßstab gibt, sondern nur um Nützlichkeit und Wirksamkeit geht. »Was ist geeignet, die Geburtenrate zu heben, und was ist geeignet, eine dysgenisch wirkende Geburtenstruktur zu verhindern? Der ausschließliche Beurteilungsmaßstab ist dabei die Wirksamkeit der Maßnahmen und die ihnen zugrunde liegende pragmatische Vernunft.« (S. 378) Wenn es »ausschließlich« auf die »Wirksamkeit« von Maßnahmen ankommt, dann sind Zwangssterilisierungen, etwa von geistig Behinderten, kein Tabu mehr.

Entgegen allen fadenscheinigen Verharmlosungen steht fest: Sarrazins Thesen richten sich von Grund auf gegen die Basis humanistischer und emanzipatorischer Bildungs- und Erziehungskonzepte.

Einfach ignorieren?

Der Widerwillen und der Ekel davor, sich mit derartigem Zeug zu beschäftigen, sind nur zu verständlich. In der Tat wäre es verfehlt, dem auch noch Publicity zu verschaffen, wenn das Buch in irgendeinem Kleinverlag erschienen wäre. Auch inhaltlich enthält Sarrazins Buch substantiell nichts Neues. Das war so oder so ähnlich, teilweise sogar mit identischen Zahlen, zuvor schon in Büchern zu lesen, die in Neonazi-Verlagen erschienen sind, aber keine große Öffentlichkeit erreichen konnten.

Der entscheidende Unterschied ist: Sarrazins Buch wurde 2010 in einem gigantischen Ausmaß gesellschaftlich inszeniert, um das von ihm aufgenommene biologistische »Ideen-gut« als grundsätzlich diskutabel hinzustellen und zu verbreiten.⁴ Die Devise wurde bereits im BILD-Titel vom 4.9.2010 verkündet: »Das wird man ja wohl noch sagen dürfen.«

Die Auseinandersetzung ist also nicht wegen der Person wichtig, sondern wegen der in dieser Kampagne verbreiteten antihumanistischen Inhalte und deren verheerender Wirkung.

Sicherlich, das Interesse an Sarrazin und seinem Buch lässt nach. Die in dem Sarrazin-Hype transportierten Inhalte setzen sich aber fest, werden Teil deutscher »Normalität«,

³ Und wenn es keine Deutschen mehr gebe, dann sei sowieso alles andere egal: »Warum sollte uns das Klima in 500 Jahren interessieren, wenn das deutsche Gesellschaftsprogramm auf die Abschaffung der Deutschen hinausläuft?« (S. 18)

⁴ Die Idee zum Buch wurde von dem zur Bertelsmann-Gruppe gehörenden Verlag an Sarrazin herangetragen. Die Buchvorstellung vor 600 JournalistInnen wurde live im Fernsehen übertragen. Auszugsweise Vorabdrucke erschienen in »Bild« und »Der Spiegel«. Schon nach wenigen Monaten hatte die Auflage weit über 1 Million Exemplare erreicht. Buchvorstellungen fanden in überfüllten Sälen statt, wo selbst sachte Kritik von einem fanatisierten Publikum nicht selten niedergeschrien wurde, so am 29.9.10 im Münchner Literaturhaus. Sarrazin wurde und wird durch Talkshows gereicht, in die Evangelische Akademie Tutzing eingeladen.

werden zunehmend »selbstverständliche« Begründungsmuster für ausgrenzende und diskriminierende Einstellungen und Verhaltensweisen. Sie wirken in Richtung einer antihumanen Maßstabsverschiebung. Das ist der Hauptpunkt.

Darin liegt meiner Meinung nach auch die Herausforderung für uns als Bildungsgewerkschaft, die den Anspruch hat, keinerlei Aussonderung nach Herkunft und sozialer Stellung, nach Konfession oder Weltanschauung, nach Geschlecht oder Nationalität hinzunehmen.

Solidarisch und konsequent gegen das Klima der Ausgrenzung und Diskriminierung

Wir sollten also dringend überlegen und durchaus auch darüber streiten, wie es in unserer Öffentlichkeitsarbeit, am Arbeitsplatz und im Unterricht gelingen kann, entschieden gegen dieses Klima anzugehen.

Die sachliche Widerlegung von Tatsachenverfälschungen ist berechtigt und nötig. Da gibt es aber auch argumentative Fallen. So wäre es völlig verfehlt, gegen Sarrazins These, dass die muslimischen MigrantInnen angeblich »mehr kosten als nutzen«, eine Art Gegenrechnung aufzumachen. Dies würde die inhumane Logik »Was nützen uns die?« ja nicht durchbrechen. Ebenso verfehlt wäre es, sich auf Diskussionen einzulassen in der Art: »Was ist dran an Sarrazins Thesen?« Aylin Selcuk verdeutlicht dies anschaulich: »Sie sind ein Hurensohn! Man stelle sich vor, ich würde zum Beispiel bei einer Redaktionssitzung des Spiegel einen Redakteur derart ansprechen. Wie würden zu dieser Äußerung am nächsten Tag die Schlagzeilen lauten? Vielleicht so: »Türkin beleidigt Spiegel-Redakteur«, oder auch: »Muslimin greift Menschenwürde von Journalisten an«. Würde irgendjemand auch nur auf die Idee kommen, darüber nachzudenken, ob dieser Redakteur wirklich Sohn einer Hure sein könnte? Würde man Statistiken darüber erheben, mit welcher Wahrscheinlichkeit es zutreffen könnte, dass gerade dieser Redakteur Sohn einer Hure ist? Würde man wild über die Definition des Begriffes Hure recherchieren? Wohl kaum.

Wieso überlegt man bei den Thesen des Herrn Sarrazin sofort als Erstes, ob er recht hat? Wieso berichtet niemand erst darüber, dass es sich bei seinen Aussagen um Beleidigungen handelt, die volksverhetzend, menschenverachtend und verletzend sind? Wieso interessiert sich keiner dafür, wie sich die betroffenen Deutschen mit Migrationshintergrund nun hier fühlen? In der gesamten Debatte verliert man aus den Augen, dass es sich in erster Linie um eine Beleidigung handelt, die im Grund seiner Aussagen steckt – unter anderem die einfache, jedem bekannte Beleidigung dumm.«⁵



von Dr. Wolfgang Häberle

Lehrer an der FOS/BOS Aschaffenburg

⁵ Aylin Selcuk: »Aber der Mann hat doch recht!«. In: Hilal Sezgin (Hrsg.): »Deutschland erfindet sich neu – Manifest der Vielen«. Berlin 2011, S. 64 f.

Deutschland erfindet sich neu

Das »Manifest der Vielen« als Antwort auf die Sarrazin-Debatte

Die in Duisburg aufgewachsene und in Berlin lebende Journalistin und Autorin Hatice Akyün kennt den Dialog auf die Frage »Woher kommen Sie?« schon lange: »Aus Berlin«, antworte ich. »Nein, ursprünglich?« – »Aus Duisburg«, sage ich. Und dann kommt immer diese eine Frage: »Nein, ich meine – wo liegen Ihre Wurzeln?« Deshalb füge ich bei der Beschreibung meiner Person meist noch einen erklärenden Satz hinzu: »Ich bin Deutsche, aber meine Eltern kommen aus der Türkei.« Wobei auch das nicht stimmt. Denn eigentlich leben sie in Duisburg. Meistens sage ich aber: »Ich bin Türkin.« Dann aber meint mein Gegenüber: »Wirklich, Türkin? Sie sprechen aber gut Deutsch.« Und ich beende den Herkunftswirrwarr mit dem Satz: »Hatice. Ich bin Hatice aus Duisburg.«

Fast schon normal ist dieser Dialog für Hatice Akyün, denn sie weiß, dass das Aufwachsen mit zwei Sprachen und zwei Kulturen für viele Menschen in Deutschland noch immer eine Merkwürdigkeit ist, die sie nicht einordnen können. Nicht normal, sondern beängstigend und diskriminierend empfindet Hatice Akyün die derzeitige Stimmung im Land: »Schon früher war es nicht unbedingt schick, türkisch zu sein. Heute aber fühle ich mich ausgegrenzt und angefeindet. Was mich dabei am meisten beängstigt, ist nicht der Rassismus, den ich neuerdings tagtäglich spüre – sondern das Schweigen der Masse. Früher stand unser deutscher Nachbar auf, wenn ein anderer deutscher Nachbar etwas gegen uns sagte. Heute scheint er nicht nur zu schweigen, sondern mitzumachen. Noch gut erinnere ich mich an den Aufkleber mit dem Slogan: »Mach meinen Kumpel nicht an. Jetzt wäre ich schon froh, wenn ich als Türkin und Muslima einmal nicht für alle Missstände in diesem Land verantwortlich gemacht werden würde.«

Hatice Akyün ist eine von 29 AutorInnen, die im »Manifest der Vielen« Stellung beziehen zu Thilo Sarrazins rassistischen Thesen, menschenverachtenden Behauptungen und kalkulierten Tabubrüchen. Was die meisten der AutorInnen aber mindestens genau so aufbringt, ist der Umgang der Medien mit Sarrazins Ansichten: Ein wochenlanges Dauerfeuer auf allen Kanälen gegen den Islam und alle Menschen, die die Mehrheitsgesellschaft irgendwie mit ihm in Verbindung bringt.

Welche Vorstellungen und Klischees das hiesige Bild vom Islam prägen, bringt Katajun Amirpur, geboren 1971 in Köln, auf den Punkt, wenn sie schreibt, dass der Westen sich »seinen eigenen Islam« konstruiere: »Denn die in Europa geführte Diskussion suggeriert, Muslim zu sein und an eine freiheitlich demokratische Grundordnung zu glauben, sei nicht kompatibel.« Wie dieses europäische Konstrukt von Islam und MuslimInnen ihren Alltag beeinflusst und die Fragen, die ihre Mitmenschen ihr stellen, zu teilweise absurden Inhalten führen, beschreibt die an der Uni Zürich lehrende Islamwissenschaftlerin ebenfalls anhand ihrer eigenen Biografie. So wird sie beispielsweise seit dem 11. September 2001 vermehrt gefragt, ob sie eine »richtige Muslimin« sei oder nur eine »Kulturmuslimin«. Die Antwort auf ihre Gegenfrage, was das denn jeweils sei, führt sie zu der Erkenntnis, dass sie beides nicht ist. Amirpur erlebt in Deutschland und der Schweiz eine »Muslimisierung der Muslime«, die mit muslimischem Leben in islamischen Ländern ziemlich wenig zu tun hat. Erinert hat mich ihre Beschreibung an Max Frischs »Andorra« oder auch Salman Rushdies »Satanische Verse«: Der Blick und die Haltung der Mehrheitsgesellschaft beeinflussen Selbstbild und Haltung der Minderheiten, der Neuen, der Anderen im Land in hohem Maße. »So werden muslimische Deutsche nationalistischer als Türken, die in der Türkei leben, und halten fest an einem Islam, der sich in den meisten Ländern der islamischen Welt schon längst den Gegebenheiten der Moderne angepasst hat. Diese Rückbesinnung auf den Islam lässt sie noch lange nicht zu islamischen Fundamentalisten werden. Aber sie ist auch Ausdruck des Gefühls, hier nicht wirklich akzeptiert zu werden.«

Mehrheitsgesellschaft und Minderheitskultur

Kritisch und sensibel analysieren die meisten AutorInnen im »Manifest der Vielen« die Befindlichkeiten und Selbstbilder sowohl der deutschen Mehrheitsgesellschaft als auch ihrer jeweiligen Minderheitenkultur. Die Bloggerin und taz-Kolumnistin Kübra Gümüşay ist genervt von der Opferrolle, die ihrer Meinung nach

Hilal Sezgin (Hg.):
Manifest der Vielen.
Deutschland
erfindet sich neu.
Blumenbar-Verlag,
Berlin 2011,
232 Seiten,
Klappenbroschur
12,90 EUR
ISBN: 978-3-936738-74-2



viele türkische EinwanderInnen in Deutschland einnehmen. Sie zieht das türkische Kino der 80er-Jahre zur Veranschaulichung des ausgegrenzten leidenden türkischen Jungen heran: »Grausam finde ich das. Bis heute kann ich mich über Menschen, die sich in Mitleid einlullen und hilflos dreinblicken, furchtbar ärgern. Vor allem, weil sie meistens gar nicht hilflos sind.« Sie stellt diese kritische Einschätzung ihrer Landsleute der Islamhetze im Westen gegenüber: »Ja, Möchtegernexperten haben in Talkrunden eine ganze Religionsgemeinschaft verunglimpft. Ja, es besteht eine irrationale Angst vor zwanzig Prozent der Weltbevölkerung. Ja, es existiert eine offene, teilweise gewalttätige Feindseligkeit. Und ja, das alles ist furchtbar.« Aber, so meint sie, Islamophobie sei eine von vielen Formen der Diskriminierung, die ebenso Schwarze, Juden, Schwule oder Frauen treffe. Und deshalb fordert sie von der muslimischen Community, trotz oder gerade wegen der von Sarrazin ausgelösten medialen Schlammschlacht, sozial und politisch organisiert und aktiv dem alltäglichen Rassismus entgegenzutreten, anstatt es sich in der Opferrolle gemütlich zu machen. Denn – und das betont die Mehrheit der AutorInnen – in der durch Sarrazin ausgelösten Debatte werden sozial- und bildungspolitische Probleme bzw. Versäumnisse auf eine gesellschaftliche Gruppe projiziert unter Nutzung latenter Ängste und Vorurteile.

Die meisten der 29 Beiträge sind so engagiert und originell geschrieben, dass man sich fragt, warum die Talkrunden zum Thema häufig so langweilig sind. Ob es etwa an den von unseren ProgrammacherInnen ausgewählten sogenannten Islam-Experten liegt?

von Ute Schmidt
Ethnologin und Mitglied der DDS-Redaktion

Dienst- und Betriebsvereinbarungen – ein Weg raus aus Rassismus und Fremdenfeindlichkeit am Arbeitsplatz

Es gibt unterschiedliche Wege, um in Betrieben oder Bildungseinrichtungen gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus vorzugehen. In den Dialog treten ist einer; Dienst- und Betriebsvereinbarungen (DV und BV) ein weiterer, der für mehr Verbindlichkeit sorgt. Auf ihrer Grundlage kann man direkt und gestalterisch auf die Arbeitsbedingungen Einfluss nehmen und »Spielregeln« für das Miteinander im Betrieb aufstellen. Gute Beispiele dafür gibt es in der Industrie: Die Volkswagen AG hat entsprechende Vereinbarungen seit 1996, die Ford-Werke GmbH seit 1998, ebenso die Sartorius AG; die Opel AG seit 2001, die Bosch GmbH seit 2002, ebenso ArcelorMittal Eisenhüttenstadt, ehemals EKO Stahl.¹

Im universitären Bereich übernimmt die Johannes-Gutenberg-Universität Mainz seit 2004 mit ihrer »Dienstvereinbarung – Partnerschaftliches Verhalten« die Vorreiterrolle.² Ausgehandelt und verabschiedet wurde sie vom Präsidenten der Universität Prof. Dr. med. Jörg Michaelis und vom Personalratsvorsitzenden Dr. Siegfried Wenneis. Damit sind auch die wichtigsten Verhandlungspartner genannt: Dort, wo es einen Personalrat (PR) gibt, verhandelt dieser über eine DV mit seinem Dienstherrn, dort, wo ein Betriebsrat (BR) wirkt, verhandelt dieser über eine BV mit der Arbeitgeberseite (AG-Seite).

Das Warmlaufen vor der Vereinbarung

Im Vorfeld der Verhandlungen steht die Überzeugungsarbeit. Danach sollte die Mehrheit der KollegInnen den BR oder PR in seinen Bemühungen unterstützen.

¹ Vgl. den Wortlaut dieser BV und die weiterer Unternehmen: <http://www.netzwerk-chancengleichheit.org/news/archives/8-Betriebsvereinbarungen.html>, http://www.migration-online.de/beitrag_aWQ9NDQ0OQ_.html, http://www.ergo-online.de/site.aspx?url=html/service/download_area/titel.htm#7.

² http://www.personalentwicklung.uni-mainz.de/Dateien/DV_partnVerhalten.pdf

Die Gespräche können nämlich zäher werden als gedacht. Ohne Rückhalt können sie sogar scheitern.

Zudem sollte die zuständige GewerkschaftssekretärIn der GEW vor Beginn

- Mit welchen Gegenargumenten der AG-Seite ist zu rechnen?
- Gibt es ein Ausstiegsszenario, bei dem am Ende der BR oder PR trotzdem sein Gesicht wahren kann?



Foto: imago/Imagebroker

Die Hans-Böckler-Stiftung bietet Analysen von DV/BV im Internet an. Von der ungeprüften Übernahme einer Mustervereinbarung rät sie aber ab: »Jeder Betrieb hat seine eigenen Verhältnisse. Wird die Betriebsvereinbarung darauf nicht ausgerichtet, gehen schnell wichtige Gestaltungsmöglichkeiten verloren.«³

Mögliche Gliederung und inhaltliche Schwerpunkte

Deshalb wird hier auch nur eine für Vereinbarungen typische Gliederung mit den inhaltlichen Schwerpunkten vorgestellt, wobei das Hauptaugenmerk auf den Punkten Fremdenfeindlichkeit und Rassismus liegt:

Präambel:

Gründe für die DV/BV: Unternehmenskultur, Personalverantwortung, Fürsorgepflicht, Menschenwürde, Wunsch nach einem positiven innerbetrieblichen Arbeitsklima etc.

Geltungsbereich:

Differenzierung zwischen unternehmens- und personenbezogenem Geltungsbereich. Der personenbezogene kann Auszubildende, LeiharbeiterInnen, Fremdfirmenangehörige, WerkstudentInnen, PraktikantInnen, befristet Beschäftigte und Kooperationspartner umfassen.

Grundsätze:

Neben Fremdenfeindlichkeit und Rassismus werden hier oft auch Grundsätze zur sexuellen Belästigung und Frauenförderung sowie zum Behindertenschutz und Mobbing festgelegt.

Nachfolgender Stichpunkt katalog zu Rassismus und Fremdenfeindlichkeit ist

der ersten Gespräche mit der AG-Seite in den Prozess eingebunden werden. Je nach Komplexität des Sachverhalts ist darüber hinaus die Hinzuziehung externen Sachverständigen ratsam, wenn nicht sogar unumgänglich. Dies kann eine JuristIn oder eine auf BR- und PR-Beratung spezialisierte Person sein, die sich in dem Sachgebiet gut auskennt. Nicht selten ist es notwendig, mehrere Sachverständige einzuschalten.³

Dabei sind diese und andere wichtige Fragen vor den Verhandlungen zu klären: Ist eine BV erzwingbar (u. a. ist dies i. d. R. bei Sachverhalten nach § 87 BetrVG der Fall) oder kann sie nur auf freiwilliger Basis verhandelt werden?

- Gilt die Vereinbarung eines Gesamt-BR oder -PR auch für die Betriebe und Einrichtungen vor Ort?
- Soll der BR/PR mit einem Entwurf oder nur mit Eckpunkten in die Verhandlungen eintreten?
- Welche Formulierungen sind wasserdicht, welche nur Lippenbekenntnisse?⁴
- Was ist hinsichtlich der Verhandlungsstrategie zu beachten?

³ Der Anspruch auf Kostenübernahme der Sachverständigentätigkeit leitet sich aus dem Gesetz ab.

⁴ Vgl. »Zehn goldene Regeln für eine Betriebsvereinbarung«: http://www.boeckler.de/1298_4791.html

⁵ http://www.boeckler.de/pdf/mbf_bvdoku_gestaltungshilfen_2008.pdf, http://www.boeckler.de/1298_4781.html

dem »Gestaltungsraster für Betriebs- und Dienstvereinbarungen – Thema Integration von Beschäftigten ausländischer Herkunft« der Hans-Böckler-Stiftung entnommen⁶:

- **Allgemeine Grundsätze:** Grundsätze zu Nicht-Diskriminierung, Förderung von Chancengleichheit oder Gleichstellung von Beschäftigten, Vermeidung von Fremdenfeindlichkeit oder antidemokratischem Verhalten
- **Allgemeine Ziele:** Darstellung und Werbung des Betriebes/Unternehmens in der Öffentlichkeit, positives Beispiel geben, Zusammenarbeit mit externen Partnern

⁶ http://www.boeckler.de/pdf/mbf_bvd_gr_integrat.pdf

■ **Betriebsbezogene Ziele:** Mobbing und Diskriminierung unterbinden, partnerschaftliches Klima fördern, vertrauensvolle Zusammenarbeit, Eigenverantwortung der einzelnen Beschäftigten für ein positives Arbeitsklima stärken, Problembewusstsein stärken

■ **Betriebsklima/Unternehmenskultur:** Einbindung der Integration in die Kultur des Unternehmens, Gleichstellung in allen Bereichen, Nutzbarmachung aller Kompetenzen

Darüber hinaus sollten Regelungen zum **Beschwerderecht** und zur **Vertraulichkeit** vereinbart werden. Sinnvoll sind auch Verabredungen über **Maßnahmen**, die bei Nichteinhaltung der Vereinbarung

greifen, sowie zu **Fortbildungsmöglichkeiten**, die die Einhaltung der Vereinbarung fördern.

Bei einer BV oder DV handelt es sich um einen Vertrag, an den alle im Geltungsbereich festgelegten Personenkreise gebunden sind! Daher sind die **Schlussbestimmungen** überaus wichtig. Hier werden u. a. Geltungsdauer, Kündigungsfristen und ggf. Nachwirkungsaspekte festgeschrieben.

Übrigens: Opel schließt seine BV mit dem Satz ab »Deshalb gilt für unser Unternehmen: Gewalt und Diskriminierung RAUS«.

von Dorothea Weniger und Elke Hahns

Schule in der Einwanderungsgesellschaft



Unsere »große Namensschwester«, die wissenschaftliche Vierteljahresschrift der GEW »DDS – Die Deutsche Schule«, behandelt in ihrer Ausgabe 4/2010 das Thema »Schule in der Einwanderungsgesellschaft« unter anderem mit folgenden Artikeln:

- Sprachbildung als Schulreform von Andreas Heintze
- Sprachliche Heterogenität als Herausforderung für die Lehrerbildung von Christoph Chlosta/Sara Fürstenau
- Migrationshintergrund – eine Frage der Definition! von Thomas Kemper

■ Jungen mit Migrationshintergrund in der Schule aus der Perspektive einer lebenslagen- und gendersensiblen Jugendforschung von Marc Thielen

■ Lehrkräfte mit Zuwanderungsgeschichte – für einen ressourcenorientierten Perspektivwechsel in der Personalentwicklung von Edwin Stiller/Antonietta Zeoli

Das genaue Inhaltsverzeichnis und weitere Informationen findet man auf der DDS-Homepage: www.dds-home.de

Für Euch angeschaut: **Multimedia-DVD »National befreites Zimmer** Informationsmaterial für die Arbeit gegen Nazis, Faschos & Co. der DGB-Jugend

Die Zeiten, in denen Neonazis in Stiefeln, Bomberjacken und kurzen Haaren auf den ersten Blick zu identifizieren waren, sind vorbei. Auch ihr Aktionsspektrum hat sich erweitert: Neben ihren Aufmärschen gewinnen sie heute Jugendliche auch über Bildungsangebote wie Gitarrenunterricht, über Zeltlager und Konzertveranstaltungen.

Die Inhalte der DVD (Texte, Filme, Fotos, Hörbeispiele) werden auf zwei Ebenen präsentiert:

Auf der ersten Ebene sieht man ein Zimmer, das auf den ersten Blick ein Jugendzimmer »irgendwo in Deutschland« sein könnte. Nach einem Mausklick auf den Schreibtisch, die Pinnwand, den Kleiderschrank, das Geschenk oder das Bücherregal erfährt man zahlreiche und

detaillierte Hintergrundinformationen zu rechten Organisationen, Parteien und Gruppen sowie deren Strukturen, Gedankenwelt, Auftreten, Lifestyle, Codes, Symbolik und Musik.

Über den Bücherschrank gelangt man auf die zweite Ebene, die die Bereiche Schule, Betrieb, Berufsschule, Jugendverband, Wissen (mit Musterbetriebsvereinbarungen), Glossar und Aktionen abdeckt. Ein wichtiger Teil der DVD, um die Fassungslosigkeit und Starre, die durch die Fülle an Informationen auf der ersten Ebene auftreten können, wieder aufzulösen. Pädagogisch aufbereitete Leitfäden zur Durchführung von Aktionen gegen Rassismus animieren zu aktivem Handeln.

Zielgruppen: SchülerInnen (in Schü-

lerInnenvertretungen), Azubis (in JAVen), LehrerInnen und MultiplikatorInnen (in Interessensvertretungen) sowie alle politisch Aktiven und Interessierte.

Bewertung: *Unbedingt empfehlenswert*

Die DVD kostet 3,00 EUR.

Bestellung: https://www.dgb-bestellservice.de/besys_dgb/auswahl.php?artikelnr=DGB41506



Dorothea Weniger

Aktionen gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit

»Mach´ meinen Kumpel nicht an!« Seit 25 Jahren gibt es diese Initiative – in erster Linie in Betrieben, aber auch in Berufsschulen. Vor allem mit Unterstützung der IG-Metall. Gerade wird wieder der Wettbewerb »Die gelbe Hand« ausgeschrieben, unter anderem Berufsschulklassen sind zur Teilnahme aufgerufen. Informationen gibt es über www.gelbehand.de/wettbewerb



Die Entstehung der Initiative geht auf rassistische Vorfälle bei Fußballspielen im November 2006 zurück. Speziell nach Beschimpfungen des Nigerianers Ogungbure beschlossen Profikollegen des Nigerianers ein Zeichen zu setzen und riefen die Aktion »Kein Platz für Rassismus« ins Leben.

2009 wurde sie von Kris und Lothar Rudolf professionell (Lothar Rudolf hat eine Werbeagentur) weiterentwickelt. Die Initiative »Respekt« entstand. Sie richtet sich noch immer an Sportvereine, hat sich aber mit der Zeit auf alle gesellschaftlichen Bereiche ausgedehnt. Nicht zuletzt da-

durch, dass die IG-Metall seit Beginn dieses Jahres als intensiver Unterstützer mitwirkt.

Auch die GEW fungiert als Förderer. (Hab ich da was übersehen? Oder wurde dieser Umstand wirklich nicht publik gemacht? Wäre schade!)

Alle wichtigen Informationen – z. B. Näheres zur Schilderaktion (siehe linke Spalte), welches Material zur Verfügung steht, welche Prominenten diese Aktion unterstützen (nicht nur für Jugendliche wichtig!), ein Interview mit der Schirmherrin Steffi Jones und welche Schulen, Unternehmen und Vereine sich bereits beteiligen – findet man unter www.respekt.tv. Es lohnt sich reinzuschauen!

Viel Freude beim Mitmachen und viel Erfolg beim Umsetzen der Idee!

von **Schorsch Tillmann**

»Respekt! Kein Platz für Rassismus«

In den anderen Schultypen (und im eher südlichen Sprachgebrauch) ist der Ausdruck »Kumpel« nicht so gebräuchlich.

Um so besser, dass es eine neue anti-rassistische Initiative gibt, die wirklich begeistern kann:



»Respekt!« – mehr als nur ein Statement (Stellungnahme der Initiative auf YouTube)

Die Initiative »Respekt!« möchte weit über das pure antirassistische Statement hinausgehen: Deshalb haben wir in einem ersten Schritt die Leitlinien dieser Kampagne entwickelt:

1. RESPEKT! ist die Basis unseres Handelns. Denn nur Respekt und Toleranz ermöglichen uns ein friedliches Zusammenleben. Respekt ist aber nie ein einseitiges Handeln, sondern setzt immer Gegenseitigkeit voraus.
 2. RESPEKT! ist unser Auftrag. Wir sind hohen moralischen Standards verpflichtet und möchten dazu beitragen, dass Menschen friedlich über die Grenzen von Kulturen, Religionen und Traditionen hinweg zusammenleben können.
 3. RESPEKT! ist gewaltlos. Denn Respekt kann man nicht erzwingen. Respekt wächst mit dem Wissen über andere Kulturen, Religionen oder Traditionen und dem daraus resultierenden Verständnis für unsere Mitmenschen.
 4. RESPEKT! ist Arbeit. Grenzen überwinden und Toleranz üben zu können, ist schwere Arbeit. Eine Arbeit, die wir gerne leisten. Denn sie bereichert unser Leben, macht es bunter und fröhlicher.
 5. RESPEKT! stärkt. Gegenseitiger Respekt macht uns selbstbewusster und stärkt unsere eigene Identität. Mit diesem starken Selbstbewusstsein können wir mit Konflikten besser umgehen und neue Wege beschreiten.
- Diese Leitlinien von »Respekt!« werden als Diskussionsgrundlage verbreitet – denn nur so kommt Respekt in die Diskussion und in die Köpfe!

Aufklärung gegen Rechts im Web 2.0

Ob auf Social Media Plattformen oder in Web Communities: Gruppen aus dem rechtsextremen Spektrum nutzen immer häufiger das Internet, um Nachwuchs zu rekrutieren. Die Online-Beratung gegen Rechtsextremismus, ein Pilotprojekt des Vereins Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V., setzt dagegen auf Aufklärung – nun auch mit Präsenzen bei YouTube, Facebook und Twitter.

Wie wichtig Engagement im Netz ist, stellen jugendschutz.net und die Bundeszentrale für politische Bildung vor einiger Zeit deutlich heraus. Die Anzahl der von jugendschutz.net – 1997 von den Jugendministerien der Länder gegründet – festgestellten rechtsextremen Beiträge in sozialen Netzwerken und Videoplattformen hat sich 2008 auf mehr als 1.500 verdoppelt.

Die Online-Beratung gegen Rechtsextremis-

mus geht deshalb mit Multimedia-Clips, Profilen in Netz-Communities und Microblogging nun noch gezielter auf ein virtuelles Publikum zu. Im Web 2.0 erreichen die MitarbeiterInnen des Projekts eine breite Zielgruppe – präventive Aufklärung in Sachen Rechtsextremismus durch Präsenz und Information sind hier die Stichworte.

Wo Neonazis mit braunen Parolen gerade junge Menschen auf ihre Seite ziehen wollen – so die Macher der Online-Beratung – ist Gegenöffentlichkeit das Gebot der Stunde. Deshalb platziert sich das Projekt neben der Beratungs-Homepage vermehrt dort, wo (nicht nur) junge Menschen sich online vernetzen – und dabei in Gefahr geraten, rechtsextremen Argumentationen ins Netz zu gehen.

Verschiedenste Gruppen von Autonomen Nationalisten bis zur White-Pride-Bewegung nut-

zen Internetplattformen und Webservices zunehmend für ihre Zwecke aus. Ihre Botschaften verbreiten sie dabei zum Beispiel mit hochgeladenen Musikvideos oder Textnachrichten. Die Beziehungen zwischen Online-Hetze und Offline-Gewalt liegen dabei auf der Hand: Das Internet ist ein Ort des Anwerbens – zumal rechtsextreme Argumentationen auf den ersten Blick manchmal nicht als solche erkennbar sind.

Im World Wide Web Präsenz zu zeigen und aufzuklären ist aus diesem Grund umso wichtiger.

Infos:

www.onlineberatung-gegenrechtsextremismus.de
www.youtube.com/onlineberatung
http://twitter.com/_onlineberatung
<http://www.facebook.com/pages/Onlineberatung-gegenrechtsextremismus/224775977626>

Argumente gegen fremdenfeindliche Behauptungen Fünf Flugblätter, die man nutzen sollte

Die seit August letzten Jahres aktive Fachstelle gegen Rechtsextremismus im Münchner Rathaus bietet mittlerweile einige Materialien an, die für die politische Bildungsarbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen genutzt werden können.

Fünf Flugblätter wollen mit Fakten und Hintergrundinformationen der Spaltung der MünchnerInnen in »Inländer« und »Ausländer« entgegenwirken. Jedes Flugblatt geht einer Frage nach, die man so oder so ähnlich überall hören kann. »Belasten Ausländer die Sozialkassen?« etwa. Es folgen Fakten zur Arbeitslosen-, Kranken-, Renten- und Pflegekasse. Aus ihnen geht hervor, wie hoch der Anteil der ausländischen LeistungsbezieherInnen jeweils ist.

Arbeitslosenversicherung

Bei der Arbeitslosenkasse ist er hoch, ca. 32 %. Dies wird auf dem Flugblatt damit erklärt, dass ausländische MitbürgerInnen zahlenmäßig überproportional in krisenanfälligen Branchen (Gastronomie, Reinigungssektor oder Helfertätigkeiten in der Produktion) arbeiten und in konjunkturschwachen Zeiten schneller entlassen werden. Quelle ist der Münchner Jahreswirtschaftsbericht 2010.

Krankenversicherung

Bei der Krankenkasse belegen Zahlen des Forschungsinstituts zur Zukunft der Arbeit von 2006, dass die Auszahlungen der staatlichen Krankenkassen an AusländerInnen im Bundesdurchschnitt geringer sind als an Deutsche.

Renten- und Pflegeversicherung

Auch bei der Renten- und Pflegekasse liegt die Quote der LeistungsbezieherInnen unter dem Bundesdurchschnitt. Das Fazit des Flugblattes lautet: »Wenn die Sozialkassen heute in einer Schieflage sind, dann hat das viele Ursachen. Zum Beispiel ist das eine Frage der Verteilung zwischen Arm und Reich. Aber es ist kein »Ausländerproblem.«

Man hätte hier noch ergänzen können, wie hoch der Anteil der ausländischen ArbeitnehmerInnen ist, die – genau wie ihre



deutschen KollegInnen – durch regelmäßige Beitragszahlungen die Sozialkassen füllen.

Arbeitslosigkeit

Auch der Frage »Nehmen Ausländer uns die Arbeit weg?« wird mit Zahlen begegnet, nämlich dass die Arbeitslosenquote unter AusländerInnen in München mit 9,9 % deutlich über dem Münchner Durchschnitt von 5,6 % liegt (Quelle: Bundesagentur für Arbeit, 2011) und dass der Anteil der AusländerInnen in München mit Hartz-IV-Leistungen 43 % beträgt. Auch hier werden Beschreibungen und Erklärungen aus dem Münchner Jahreswirtschaftsbericht 2010 zitiert, um die Zahlen in einen arbeitsmarkt- und sozialpolitischen Zusammenhang zu stellen.

Wohnungsnot

Zur Situation auf dem angespannten Münchner Wohnungsmarkt und der Frage »Nehmen Ausländer unseren Wohnraum weg?« bezieht sich das entsprechende Flugblatt auf den aktuellen Wohnungssituationsbericht sowie auf Angaben des Amts für Wohnen und Migration und stellt fest: »Richtig ist: Viele Geringverdiener und Familien mit mittleren Einkommen leiden in München unter Wohnraumnot – egal ob AusländerInnen oder Deutsche.« Als Gründe hierfür werden Bundes- und Landesregelungen genannt, die viele Wohnun-

gen, die vor 30 bis 40 Jahren als Sozialwohnungen gebaut wurden, aus der Sozialbindung fallen ließen, aber auch Luxussanierungen und fehlende steuerliche Anreize, die dazu führten, dass private InvestorInnen den Wohnungsbau nicht so vorantreiben, wie es nötig gewesen wäre. Versäumnisse also, die alle Wohnungssuchenden in München betreffen.

»Sind Ausländer krimineller?« und »Passen Muslime nicht hierher?« lauten die Überschriften der anderen beiden Flugblätter aus der Reihe. Auch hier wieder Zahlen und Zusammenhänge, die zeigen, dass die Antworten auf diese Fragen in sozial- und bildungspolitischen Problemen und Versäumnissen zu finden sind, und nicht in kulturellen Unterschieden.

Natürlich können Flugblätter nicht tiefgreifend informieren. Die Fragen und Gedanken, die sie aufwerfen, können aber genutzt werden, um in Gruppen zu diskutieren und weiter zu recherchieren. Die klaren Fragestellungen gehen auf die Themen ein, die Sarrazin mit seinen rassistischen und populistischen Behauptungen und Thesen in die »Ausländerecke« geschoben hat. Direkt darauf antworten und mit Zahlen entkräften – mit diesen Flugis kann's geübt werden.

Download unter: www.muenchen.de/Rathaus/dir/fachstelle_gegen_rechtsextremismus/479476/flugblaetter oder bestellen unter fgr@muenchen.de

von Ute Schmitt
Mitglied der DDS-Redaktion

Personalratswahlen 2011 – eine Nachlese

Alle an der Vorbereitung der Wahlen beteiligten KollegInnen und MitarbeiterInnen atmeten Mitte Mai auf: Der Zeitplan konnte eingehalten werden, Prospekte, Ratgeber, Aushänge und mehr wurden nach vielen Sitzungen und noch viel mehr Stunden am PC termingerecht fertig und versandt. Manch verloren geglaubtes Paket tauchte wieder auf, erforderliche Nachbestellungen und Nachdrucke konnten wunschgemäß erledigt werden. Listen wurden eingereicht und z. T. mehrmals zur Korrektur zurückgegeben. An etlichen Schulen wussten KollegInnen nicht einmal deren korrekten Namen, da es mit der Bildung von Schulverbänden zu kaum registrierten Namensänderungen gekommen ist. Eine Schule soll gar unter drei verschiedenen Namen zu finden sein. Und schließlich ist es für den Ausgang der Wahlen auch nicht unerheblich, ob jemand »Klaus Peter«, »Klaus-peter« oder »Klaus-Peter« geschrieben wird. Unsere Materialien sorgten in manchen LehrerInnenzimmern für angelegte Diskussionen und durch ihre künstlerische Gestaltung oft auch für Heiterkeit. Vereinzelt fühlten sich Schulleitungsmitglieder persönlich gekränkt. Denn wir hielten mit unserer Überzeugung, dass dieser Personenkreis wegen seiner Vorgesetzteneigenschaften nicht in den Personalrat gehört, nicht hinter dem Berg. An anderen Schulen wiederum fanden die Wahlprospekte so gut wie keine Beachtung – weder unsere noch die der Konkurrenzverbände.

Ein Blick auf die Ergebnisse

Hauptpersonalrat beim KM (HPR): Nach vielen Jahren sind wir nun auch wieder in der Gruppe »Lehrer an Gymnasien« vertreten. Andreas Hofmann vom Tutzingener Gymnasium hat den neu dazugekommenen fünften Sitz in dieser Gruppe erreicht.

Den elften Sitz der Gruppe »Lehrer an Volksschulen« gibt es aufgrund der zurückgegangenen LehrerInnenzahlen nicht mehr. Leider war es unserer und wir müssen in der nächsten Amtszeit auf Peter Caspari verzichten, obwohl unser Ergebnis bis hinter das Komma das gleiche war, wie beim letzten Mal. Ich bin deshalb wieder alleinige Vertreterin der GEW in dieser Gruppe.

Nach wie vor vertritt Gabi Gabler mit einem noch etwas besseren GEW-Ergebnis als beim letzten Mal die Gruppe »Lehrer an Förderschulen ...«.

HPR-Wahlen (Schulen)				
Berufl. Schulen	Realschulen	Volksschulen	Gymnasien	Förderschulen
GEW 14,19 %	GEW 11,72 %	GEW 16,97 %	GEW 16,08 %	GEW 37,86 %

Bezirkspersonalräte: In der Gruppe »Lehrer an Volksschulen« haben wir bayernweit wieder neun Sitze. In Mittelfranken, Oberfranken und Schwaben jeweils zwei, in Oberbayern, Unterfranken und der Oberpfalz je einen.

Örtliche Personalräte: Unsere traditionell guten Ergebnisse bei den Förderschulen konnten wir halten bzw.

noch verbessern. In zwei Bezirken (Mittelfranken und Schwaben) stellt die GEW den Vorsitzenden.

An den Schulämtern haben wir sehr unterschiedliche Ergebnisse erzielt. Gewinne und Verluste der GEW dürften sich in etwa die Waage halten. Die Gesamtzahl der GEW-Sitze scheint etwa gleich geblieben zu sein.

Über die GEW-Präsenz in den örtlichen Personalräten an beruflichen Schulen, Gymnasien und Realschulen haben wir noch keinen Überblick.

PR-Wahlen an kommunalen Schulen: Bei der Wahl zum Stufenpersonalrat beim Amt für allgemeinbildende Schulen der Stadt Nürnberg konnte die GEW ihren Stimmenanteil von 52 % auf knapp 64 % erhöhen. Im siebenköpfigen Gremium sitzen nun fünf GEW-KollegInnen. Im Gesamtpersonalrat der Stadt Nürnberg hat die GEW einen Sitz hinzugewonnen und ist künftig mit zwei Personalräten vertreten. Dagegen verlor die GEW-Fachgruppe Berufliche Schulen erstmals seit 1994 die Mehrheit im Personalrat beim Amt für Berufliche Schulen der Stadt Nürnberg. Ursache: Die Standesvereinigung VLB gewann erstmals seit 1990 wieder einen Sitz in der Gruppe der Arbeitnehmer. Trotz des Verlustes der Mehrheit wurde der bisherige Personalratsvorsitzende Wolfgang Öhmt (GEW) im Amt bestätigt.

In München wird erst Mitte Juli gewählt. Wir sind gespannt.

Erstes Fazit

Wir wurden wieder von viel mehr WählerInnen gewählt, als wir Mitglieder haben. In der größten Gruppe, den Volksschulen, hat uns unsere Skepsis gegenüber den Errungenschaften des Beamtenbundes (v. a. das Beförderungsamts für einen Teil der KollegInnen in A 12) zumindest landesweit nicht geschadet. Regional haben wir dadurch sowohl einige Stimmen gewonnen als wohl auch einige verloren.

Die politische Einschätzung der Wahlergebnisse wird in den nächsten Monaten in den Fachgruppen der einzelnen Schularten ein spannendes Thema sein.

Im Namen des Landesvorstands und persönlich danke ich allen KollegInnen und MitarbeiterInnen herzlich für die im Vorfeld der Wahlen geleistete Arbeit, die viele von uns wieder einmal an die Grenze der Belastbarkeit gebracht hat! Die »normale« Arbeit musste ja weiter erledigt werden. Ich bedanke mich auch bei den KollegInnen, die aus dem Personalrat ausscheiden, für ihren jahrelangen und oft nicht angenehmen Einsatz in diesem Gremium, und ich wünsche allen neu- und wiedergewählten PR-Mitgliedern viel Kraft und Ausdauer wie auch Freude an dieser Arbeit!

Gele Neubäcker

Vorsitzende der GEW Bayern
und Mitglied im Hauptpersonalrat



Arbeit an der Hochschule – Beispiel Bayreuth

Die Causa Gutenberg erschütterte die kleine heile Hochschulwelt in der fränkischen Provinz und brachte zweifelhaften Ruhm, wo man sich lieber mit Forschung, prominenten AbsolventInnen, Wirtschaftskontakten und Exzellenz-Studiengängen schmückt. Mit der gewerkschaftlichen Organisation des wissenschaftlichen Personals ist es in der Leuschner- und Stirner-Stadt allerdings nicht weit her. Dies darf sich ruhig ändern, finden die Mitglieder der wiederbe-gründeten GEW-Hochschulgruppe im Bezirk Oberfranken, denn Interesse und Bedarf, so zeigen die beispielhaften Porträts, gibt es wohl.



Inga Harren
Wissenschaftliche
Mitarbeiterin

Seit dem Wintersemester 2008/09 bin ich wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für germanistische Linguistik. Mit meinem Lehramtsstudium (Fächer: Deutsch und Biologie), dem Referendariat und drei Jahren Berufserfahrung an einem Gymnasium in Baden-Württemberg habe ich ideale Voraussetzungen für die Bearbeitung meines Dissertationsthemas. Dabei geht es

um sprachliches Lernen im Biologieunterricht der Mittel- und Oberstufe – und zwar speziell in Bezug auf mündliche Darstellungskompetenzen von SchülerInnen. Dies beinhaltet nicht nur den Erwerb von Fachbegriffen, sondern auch komplexe sprachliche Tätigkeiten wie das Erklären mit und ohne den Bezug auf visuelle Quellen (schematisierte Abbildungen, Tafelanschriften ...). Die Möglichkeit, Forschung auf dem Gebiet der Gesprächsforschung und in diesem angewandten Themenbereich machen und gleichzeitig StudentInnen theoretisches und praktisches Wissen vermitteln zu können, ist für mich eine wundervolle Sache. Einen kontinuierlich großen Teil der Arbeitszeit nehmen auch organisatorische Arbeiten am Lehrstuhl in Anspruch: IT-Aufgaben, Verwaltungssysteme der Uni Bayreuth und der Virtuellen Hochschule Bayern und der Umgang mit immer häufiger werdenden Änderungen in Studien- und Prüfungsordnungen bestimmen zeitweise den Büroalltag. Auch wenn ich von der Schule an die Uni gewechselt bin, verstehe ich mich immer noch auch als Lehrerin (und stecke viel Energie in die Lehre sowie in unsere E-Learning-Angebote), genieße es aber, gleichzeitig Wissenschaftlerin zu sein und damit die Möglichkeit zu haben, mich als Teil meines Arbeitsalltags (unabhängig von Schulferienzei-

ten!) mit anderen WissenschaftlerInnen auszutauschen. Für diese Form der Selbstverwirklichung zahle ich einen hohen Preis: halbe Stelle (netto ca. 1000 EUR), befristet auf jeweils zwei Jahre, Fernbeziehung und Wochenendpendelei. Meine drei Berufsjahre als Lehrerin wurden mir bei der Eingruppierung in den TV-L leider nicht angerechnet.

Christian Ungruhe
Doktorand und
wissenschaftlicher
Mitarbeiter



Seit 2008 promoviere ich im strukturierten Doktorandenprogramm der Bayreuth International Graduate School of African Studies (BIGSAS) zur Rolle von Arbeit, Jugend und Erwachsenwerden unter MigrantInnen in Ghana. Das Projekt habe ich zuvor neun Monate auf einer Stelle als nebenberufliche wissenschaftliche Hilfskraft (das sind die sogenannten Edelhiwis unter den Aushilfen) in der Ethnosoziologie der Uni Bayreuth vorbereitet. Wissenschaftliche Zusammenarbeit, die Betreuung von Publikationen sowie das Beheben diverser Computerprobleme waren einige meiner »nebenberuflichen« Aufgaben. Die lang ersehnte Hauptberufung und die Aussicht auf drei Jahre freies und konzentriertes Arbeiten im Rahmen der Dissertation erhielt ich Mitte 2007 durch ein Stipendium der Graduiertenförderung des Bayerischen Freistaats. Fehlende soziale Absicherung und andere Nachteile des Nicht-angestellt-Seins nahm ich zunächst gern in Kauf, mehr Zeit und Geld standen mir für meine Promotion schließlich noch nie zuvor zur Verfügung. Als ich nach knapp zwei Jahren (in denen ich 13 Monate auf Feldforschung war, unentgeltlich B. A.-Seminare hielt und ein halbes Jahr als studentischer Vertreter von BIGSAS arbeitete) vom Stipendienggeber die Nachricht erhielt, man sei zuversichtlich, dass ich mein Promotionsvorhaben in den kommenden sechs Monaten abschließen werde, und werde mir deshalb nach zweieinhalb Jahren das Stipendium streichen, fühlte auch ich die Auswirkungen der zufällig gleichzeitig stattfindenden Wirtschafts- und Finanzkrise (die insbesondere auch den Haushalt eines süddeutschen Freistaats und seiner Landesbank zu belasten begann) am eigenen Leib. Glück im Unglück für mich, dass das Bayerische Wissenschaftsministerium bereits Gelder für einen interdisziplinären Forschungsverbund »Migration und Wissen« (FORMIG) bewilligt hatte, auf den ich mich gemeinsam mit meiner Promotionsbetreuerin mit einem Projekt zur Migration afrikanischer Fußballer nach Europa relativ spontan bewarb. Seit Anfang 2010 arbeite ich deshalb auf einer halben Stelle als wissenschaftli-

cher Mitarbeiter in diesem Drittmittelprojekt, das am Lehrstuhl für Sozialanthropologie der Uni Bayreuth angesiedelt ist. Meine Doktorarbeit wurde so wieder zu dem bekannten nebenberuflichen Luxus, den ich mir neben meiner Erwerbsarbeit aber immer mal wieder zu gönnen versuche, im kommenden Jahr aber hoffentlich dennoch aufgeben werde. Auf die Aussicht, mich auf ein größeres wissenschaftliches Projekt zu konzentrieren, freue ich mich schon jetzt.

Auch aufgrund dieser heterogenen und temporären Arbeitsverhältnisse habe ich mich entschieden, mich gewerkschaftlich zu engagieren. Seit April 2010 bin ich Mitglied der GEW und erhoffe mir insbesondere vom Templiner Manifest neue Impulse für die Arbeits- und Lebensbedingungen des akademischen Nachwuchses.



Silke Oldenburg
Doktorandin

Der Wert gewerkschaftlicher Arbeit ist mir während eines 14-monatigen Südamerikaaufenthaltes bewusst geworden. Vor allem in Kolumbien, wo insbesondere GewerkschafterInnen ihr Leben für die Verteidigung von ArbeiterInneninteressen aufs Spiel setzen, habe ich erlebt, was ein couragiertes Engagement bewirken kann. Dies hat meinen Blick auf die Welt geschärft. Internationale Solidaritätsarbeit sowie die studienbegleitende Tätigkeit in einem von der GEW geförderten Antirassismusprojekt in Berlin haben mich überzeugt, dass die GEW viele Positionen vertritt, mit denen ich mich identifizieren kann. So bin ich seit Mai 2003 Mitglied. Aus einem Nicht-AkademikerInnen-Haushalt stammend, fühle ich mich darüber hinaus bei der gewerkschaftsnahen Hans-Böckler-Stiftung, die meine Dissertation zum Hauptteil finanziell und ideell unterstützt, gut aufgehoben, da sie gleiche Bildungschancen für alle garantiert.

Traumjob Wissenschaft? Oh ja! – Wissenschaftliches

Prekariat? Eher nein danke ... Wie so viele stehe ich nun gegen Ende meiner Promotion vor der Frage, wie sich meine wissenschaftliche Neugier und Freude am Unterrichten mit gering entlohnten Lehraufträgen oder halben Projektstellen vertragen können. Mit der Umsetzung des Templiner Manifests wären wir schon einen ganzen Schritt weiter!

Magnus Treiber
Akademischer Rat auf Zeit



Eine AssistentInnen-Stelle ist ein Goldstück, zumal in der Ethnologie. Zu nachhaltig wurden die Reihen des wissenschaftlichen Mittelbaus in den letzten Jahrzehnten gelichtet. Endlich nicht mehr Lehrbeauftragter gegen Honorar und nicht mehr Lehrkraft für besondere Aufgaben mit sechs doppelstündigen Seminaren in der Woche. Dafür habe ich die kreative Urbanität Münchens gegen den thematischen Afrika-Schwerpunkt und die arbeitssame Stille der Bayreuther Campus-Universität eingetauscht. Zweimal drei Jahre Zeit, sich wissenschaftlich weiterzuentwickeln, bietet keine Drittmittelstelle in einem Forschungsprojekt. Erwartet hat mich allerdings auch ein gehöriger Anteil dessen, was an der Universität heute als Verwaltungsarbeit geleistet werden muss: ob grausig formulierte Prüfungs- und Studienordnungen in Bachelor- und Master-Studiengängen, die immer und immer wieder überholt werden müssen, oder ausufernde Selbstdokumentationen für die Akkreditierung durch nicht-öffentliche Agenturen, von denen man nicht weiß, ob sie jemals jemand lesen wird. Nicht immer ist der Sinn einzusehen, doch stets stürzen die Abgabetermine wie Fallbeile herunter. Die angestrebte wissenschaftliche Fortentwicklung findet dann eben oft am Wochenende statt. Viele KollegInnen haben schon allein deshalb wenig Interesse an gewerkschaftlicher Arbeit – und gleichzeitig ist dies der beste Grund aktiv zu werden.

GEW-Hochschulgruppe Bayreuth

(Alb)traumjob Wissenschaft? Die Forderung der Bildungsgewerkschaft GEW

Am 18. Mai lud die Würzburger Hochschulgruppe der GEW zur Vorstellung des »Templiner Manifest« durch Klemens Himpele, Referent beim GEW-Hauptvorstand für Forschung und Hochschule, an die Universität Würzburg ein.

Das »Templiner Manifest« entstand im Jahr 2010 auf der Wissenschaftskonferenz der GEW und analysiert die aktuelle Situation an deutschen Hochschulen hinsichtlich der Personalstruktur und der Berufswege der Beschäftigten in der Wissenschaft. Gerade die Zunahme der Studierendenzahlen und die Reform der Studiengänge sowie die Finanzierung der Hochschule stellt die Beschäftigten und

die Hochschulen vor große Herausforderungen. Immer mehr Beschäftigte sind mit befristeten Arbeitsverträgen und prekärer Beschäftigung konfrontiert, gleichzeitig soll jedoch gute Lehre für Studierende sichergestellt werden.

Das »Templiner Manifest« bündelt daher Forderungen der Gewerkschaft an die Ausgestaltung der Personalstruktur und die Rahmenbedingungen für gute Lehre und Forschung an den Hochschulen. Dazu gehört, dass die Promotionsphasen junger NachwuchswissenschaftlerInnen besser strukturiert und durch tariflich geregelte Beschäftigungsverhältnisse abgesichert, wie auch verlässliche berufliche Perspektiven für promovierte Wissenschaftle-

rInnen gewährleistet werden.

Außerdem sollen Hochschulen stärker demokratisiert und ein ausgeglicheneres Geschlechterverhältnis im Bereich der WissenschaftlerInnen gefördert werden.

Umzusetzen sind diese Forderungen jedoch nur, wenn die Hochschulen endlich bedarfs- und nachfragegerecht ausgebaut und finanziert werden. Darin waren sich auch die TeilnehmerInnen der Veranstaltung bei der anschließenden Diskussion schnell einig und sie hoffen, gemeinsam mit der GEW-Hochschulgruppe noch viele UnterzeichnerInnen für das »Templiner Manifest« gewinnen zu können.

von Johanna Uekermann

Jungen verstehen und unterstützen

Der Autor Reinhard Winter ist mit seinem neuen Buch bemüht, nicht dem vermeintlichen Problem der »benachteiligten Jungen« nachzuspüren, das er ausschließlich für ein Phänomen der Medien hält. Er möchte realistisch und einfühlsam »eine Art Wegweiser« an die Hand geben, wie Jungen-Erziehung gelingen könne. Mit ironischem Unterton spricht er gar im Untertitel von einer »Gebrauchsanweisung«, die helfe, Jungen zu verstehen und zu unterstützen.

Der Autor weiß, wovon er spricht, ist er doch seit über 20 Jahren in der Jungen- und Männer-Beratung sowie in der Jungen-Forschung tätig. Als Diplompädagoge ist er Mitglied der Leitung des Sozialwissenschaftlichen Instituts Tübingen (SOWIT) und arbeitet in der Qualifizierung von LehrerInnen und Fachkräften der Jugendarbeit.

Das Buch richtet sich zwar in erster Linie an Eltern, ist aber auch für PädagogInnen außerordentlich hilfreich. Der Autor geht von vier Grundfragen aus: Warum sind Jungen so? Was brauchen Jungen? Was brauchen sie von mir? Und: Wie mache ich es als Vater und Mutter richtig? Dabei hat er Kinder bis zum 13. Lebensjahr, also bis zum Beginn der Pubertät, im Blick.

Das Buch gliedert sich in zwei Teile. Zunächst wird dargelegt, was in Jungen steckt, wie sie »funktionieren«. Teil zwei gibt dann praktische Hinweise, die bei der »Bedienung von Jungen« zu beachten sind.

Akribisch breitet der Autor über 150 Seiten seine theoretischen Ergebnisse zur Jungen-Forschung aus, spricht vom Männlichwerden und der Bedeutung frühkindlicher Bindungen, arbeitet die Rollen von Mutter und Vater heraus oder widmet sich dem Männlichen im Jungenkörper. Irritierend ist, dass der gesellschaftliche Bezug dabei oft außer Betracht bleibt. So heißt es z. B. zur Frage der Mutter eines sechsjährigen Sohnes, ob dieser sich prügeln dürfe: »Wenn er sich gern prügelt, ist es gut, wenn er es macht.« So entstehe Körperkontakt, Status und Position würden festgelegt, zudem mache es Spaß und kräftige die Muskeln. Lediglich ein »Mindestmaß an Fairness« müsse gegeben sein. Hier spricht eher der stolze, siegesgewohnte Vater eines kräftigen Sohnes als der verantwortungsvolle Erzieher, der frühzeitig darauf achtet, dass Teamfähigkeit und Toleranz vermittelt werden.

Der Autor ist sich aber dieser Problematik durchaus bewusst und hebt im Folgen-

den darauf ab, dass Jungen, wenn sie älter würden, Möglichkeiten bräuchten, um Mitgefühl zu lernen, und gibt als Ziel für die Jungenerziehung aus, dass sie ihre Energien und Impulse kultivieren und »in sozial verträglichen Formen« zum Ausdruck bringen. Es wäre hier wünschenswert, wenn der Autor bei der Erörterung derartiger Fragen deutlich machen würde, welche Probleme sich bei der Erziehung in einer kapitalistischen Konkurrenzgesellschaft stellen und wie darauf konkret zu reagieren ist.

Erst gegen Ende des ersten Teils kommt Reinhard Winter zur Sache, gemeint ist zur Basis der Erziehung, indem er deutlich macht, dass »die Wirtschaft auf traditionelle Männlichkeit angewiesen« ist. Sie brauche die Unabhängigkeit ihrer Beschäftigten, ihre Verfügbarkeit, den ganzen Einsatz, den Durchsetzungswillen, Konkurrenzkämpfe, unbedingten Erfolg und Statuswünsche als Anreiz. Was ist nun zu tun?

Darauf geht der Autor ausführlich und überzeugend im zweiten Teil in seinen zehn »Gebrauchsanweisungen« ein. Griffig und praktikabel entwickelt Reinhard Winter eine Erziehungskonzeption, die ausgesprochen hilfreich ist. Zunächst gelte es, den Jungen in seinem »Einfach-so-Sein« wahrzunehmen. Dann sei es nötig, sich seine eigenen Männlichkeitsbilder ins Bewusstsein zu holen und sich viel Zeit für das Kind zu nehmen sowie mit ihm zusammen etwas zu tun, was für den Jungen interessant sei.

Jetzt greift Winter wieder die angesprochene Notwendigkeit auf, sich der Konkurrenz auszusetzen. Aggression dürfe entstehen, aber »ohne Aggressivität, Feindseligkeit und Abwertung«. Zudem müsse das Kind lernen, Grenzen einzuhalten sowie Verbindlichkeit und Verlässlichkeit zu erleben – »verbunden mit Achtung, Anerkennung und Liebe«. Strafen müssten nicht sein, da sie Angst machen und mit Demütigung verbunden seien. Winter spricht bei Regelverletzungen lieber von nötigen Konsequenzen wie der Einschränkung von Freiheiten. Weiterhin fordert er, mit Lob nicht zu geizen. Die Kompetenzen des Jungen seien zu unterstreichen, seine Stärken zu unterstützen. Und ihm seien Aufgaben aufzutragen. Denn dadurch nimmt man den Jungen ernst, sieht ihn als Teil der Gemeinschaft und zeigt, dass man das Kind braucht. Winter beschließt seine »Gebrauchsanweisungen« mit der Bitte, die Themen der Jungen

Reinhard Winter:
Jungen.

Eine Gebrauchsanweisung.
Verlagsgruppe Beltz
Weinheim 2011
278 Seiten,
broschiert
16,95 EUR
ISBN: 978-3-407-85931-0



wahrzunehmen und zu unterstützen

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Lektüre ausgesprochen lohnenswert ist, hin und wieder zum Widerspruch reizt und sicher mit der Zustimmung endet, dass es im Wesentlichen darauf ankommt, dass der Junge glücklich wird.

von Andreas Salomon

Der LesePeter ist eine Auszeichnung der Arbeitsgemeinschaft Jugendliteratur und Medien (AJuM) der GEW für ein herausragendes, aktuelles Buch der Kinder- und Jugendliteratur. Die ausführliche Rezension (mit pädagogischen Hinweisen) ist im Internet unter www.AJuM.de (LesePeter) abrufbar.



Im Juli 2011 erhält den LesePeter das Sachbuch
Bridget Giles:

**Wer ist Chef im Staat?
So funktioniert Politik!**

Aus dem Englischen von Cornelia Panzacchi
Illustrationen von Rob Nunn
Dorling Kindersley • Starnberg 2010
96 Seiten • gebunden • 14,95 EUR
ab 10 Jahren • ISBN 978-3-8310-1682-2

In vier Kapiteln wird der Versuch unternommen, das komplexe Thema Politik Kindern verständlich zu machen. Es geht darum, dass man Verantwortung übernehmen muss und wie und in welcher Weise man selber mitmischen kann.

Im August 2011 erhält den LesePeter das Bilderbuch
Jürg Schubiger &

Rotraut Susanne Berner:
Als der Tod zu uns kam

Peter-Hammer-Verlag • Wuppertal 2011
32 Seiten • gebunden • 13,90 EUR
ab 5 Jahren • ISBN 978-3-7795-0312-5

Es gab eine Zeit, da man ihn nicht kannte, nicht einmal seinen Namen. Doch irgendwann kam der tollpatschige Tod ins Dorf und als er es wieder verlässt, liegt »mein kleiner Bruder auf dem Bauch und regt sich nicht.« Der Tod spielt eher eine tragische Nebenrolle, die er wohl furchtbar gern abgeben würde. Er ist tollpatschig und unglücklich. Die Geschichte zeigt eine ganz andere Sichtweise vom Sterben und Geborenwerden.

Leitfaden zum Arbeitslosengeld II

Das Arbeitslosenprojekt »TuWas« hat den von ihm herausgegebenen Rechtsratgeber zum SGB II neu aufgelegt. Das wurde nötig, weil sich für Hartz-IV-BezieherInnen 2011 viel verändert. Die in der Fachhochschule Frankfurt am Main erschienene Neuauflage des »Leitfadens zum Arbeitslosengeld II« bringt die Veränderungen auf den neuesten Stand.

- In einem zusätzlichen Kapitel wird das von Ministerin von der Leyen hochgelobte Bildungs- und Teilhabepaket für arme Kinder erläutert.
- Die Anrechnung von Einkommen, insbesondere von Selbstständigen, wird detailliert behandelt.
- Ein Klagemuster ermöglicht die Gegenwehr gegen die unsoziale Anrechnung des Elterngeldes auf das Arbeitslosengeld II.
- Anschaulich werden die neu geregelten Sanktionen und Verschärfungen bei Darlehensvergabe und Aufrechnung diskutiert.
- Die für Hartz-IV-BezieherInnen wichtigen Neuerungen zum Krankenversicherungsrecht (Zusatzbeitrag, Übernahme der Beiträge bei privat Versicherten) werden vorgestellt.

Der Leitfaden ist zu beziehen über:

Fachhochschulverlag c/o Fachhochschule
Kleiststr. 10 • Gebäude 1 • 60318 Frankfurt
Tel. 0 69-15 33-28 20
bestellung@fhverlag.de • www.fhverlag.de

»Entdecke die Vielfalt 2011«

Die Artenvielfalt und zahlreiche Lebensräume sind weltweit gefährdet. Laut Weltnaturschutzunion sind ein Drittel der von ihr untersuchten Tier- und Pflanzenarten vom Aussterben bedroht. Der WWF geht davon aus, dass sich die Aussterberate durch menschliche Einflüsse – zum Beispiel durch Klimawandel, Raubbau an der Natur oder Übernutzung einzelner Arten – tausendmal schneller vollzieht, als es natürlicherweise geschieht. Zeit zu handeln!

Dies und Das

Deshalb schreibt die Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU) wieder einen Wettbewerb aus und sucht Aktionen und Projekte, in denen das Wettbewerbsthema aus unterschiedlichen Perspektiven bearbeitet wird. Zur Auswahl stehen drei Themenkategorien in drei Altersgruppen. Jugendliche, die sich allein, als Gruppe oder mit der ganzen Schulklasse beteiligen, können selbst entscheiden, ob sie sich in der Kategorie »Natur erforschen«, »Global handeln« oder »Kreativ kommunizieren« bewerben. Vielfältige Formen sind willkommen, gleich ob als Video oder Theaterstück. Gesucht werden Abenteurer, die ihre Ärmel hochkrepeln, sich einen Spaten nehmen und eine Grünfläche in ihrer Umgebung zu einem kleinen Paradies für Tier- und Pflanzenarten verwandeln, ebenso jene Projekte, die sich z. B. mit der Überfischung der Meere beschäftigen, oder solche, die nach Möglichkeiten suchen, von Deutschland aus die Vielfalt in den Regenwäldern Südostasiens zu schützen. Dabei können die Jugendlichen gerne Expertenrat hinzuziehen. Auf der Wettbewerbs-Homepage stellt die DBU ein Netzwerk mit mehr als 80 weiteren Unterstützer-Organisationen zur Verfügung. Weitere Infos gibt es unter: www.entdecke-die-vielfalt.de

KULTURmobil auch 2011 wieder in Niederbayern unterwegs

Das fahrende Theater des Bezirks Niederbayern tourt vom 18. Juni bis 2. September durch alle neun niederbayerischen Landkreise.

In diesem Jahr dürfen sich die BesucherInnen auf eine Komödie aus Frankreich im Abendprogramm und ein Märchen aus Bayern im familienfreundlichen Nachmittagsprogramm freuen.

Das Abendstück »Cyrano« ist ein Erfolgstück des 19. Jahrhunderts. Die Komödie

wird in der aktuellen Fassung von Joe Roets und Greet Vissers zu sehen und zu hören sein. Regie führt Konstantin Moreth, ein in Sachen Profi-Theater auf dem niederbayerischen Land sehr erfahrener Mann. Mit drei SchauspielerInnen im flinken Wechsel der Rollen bringt er im »Cyrano« eine spannende Liebesgeschichte voller Tempo und Komik auf die Bühne – eine frische, romantische und moderne Version für Jugendliche und Erwachsene.

Auch der Regisseur des Nachmittagsprogramms »Die Kathi von Pfarrkirchen und ihr fauler Bruder Wastl« hat viel KULTURmobil-Erfahrung. Seine Inszenierung der »Kathi« basiert auf einer Geschichte aus der Sammlung bayerischer Märchen von Alfons Schweiggert. Im Stück wird ein Möbelwagen magisch, entdecken die AkteurInnen was alles in ihnen steckt und dass man gemeinsam stärker sein kann. Dramatische bis zauberhafte Theatermusiken von Philipp Ortmeier (»Cyrano«) bzw. Thomas Anleitner/Ralf Funk (»Kathi«) vollenden heitere und bewegende Theatererlebnisse bei KULTURmobil 2011 auf dem Land.

Den Tourenplan gibt es unter:
www.kulturmobil.de

Leben statt Überleben – Resilienz ist förderbar

Es gibt Menschen, die bereits in ihrer Kindheit mit schwierigen Lebensbedingungen und großen Belastungen konfrontiert wurden. Diesen Entwicklungen zum Trotz wachsen sie zu erstaunlich stabilen Persönlichkeiten heran. Diese Fähigkeit, Krisen erfolgreich zu meistern, wird als Resilienz bezeichnet. Ein Seminar für Fachfrauen bietet umfangreiche Informationen zum Thema.

Termin: 26.9. - 28.9.2011

Anmeldung: bis 26.8.2011

Kosten: 250 EUR

IMMA Kontakt- und Informationsstelle für Mädchenarbeit • Jahnstr. 38 • 80469 München
Tel. 0 89-23 88 91 20

kontakt.informationsstelle@imma.de

Leserbrief zum Artikel von Björn Köhler »Mehr Männer in Kitas!«
in der DDS vom März 2011:

Auch der Anfang ist wichtig für die berufliche Perspektive. Die Argumente, warum wir so wenig (tüchtige) Männer in die Kitas locken können, sind allzu bekannt.

Das meistgenannte Argument neben der geschlechtsspezifischen Präferenz ist, dass für die geforderte Leistung nur eine mäßige Bezahlung winkt. Im besten Fall werden nach 14 Jahren ca.

3000 € brutto erreicht. Dass aber schon vom ersten Tag der Ausbildung ErzieherpraktikantInnen mit einer sittenwidrigen Bezahlung von 200 - 300 € abgefunden werden, und dies für die meisten zwei Jahre lang, das wissen nur InsiderInnen.

Obwohl diese PraktikantInnen wie Auszubildende zu behandeln sind, werden die künftigen ErzieherInnen mit einem Butterbrot abgespeist. Rechtlich wären zwar 80 % der Vergütung für Verwaltungsauszubildende (ca 700 € im ersten Jahr) einzuklagen, aber welche/r PraktikantIn traut sich schon, beim ersten Praktikum etwas einzuklagen.

Sie fürchten mit Recht Diskriminierung beim Berufseinstieg.

Den Gewerkschaften ist dies sehr wohl bekannt, aber diese (Vor)PraktikantInnen im dualen System (die Fachakademie ist hier die Berufsschule) gelten wohl als Auszubildende zweiter Klasse.

Nicht nur, um mehr Männer für die Ausbildung zu werben, wäre ein PraktikantInnen-TV dringend erforderlich. Es wäre auch ein Signal für ein modernes Berufsbild, wo nicht mehr »Dienen statt Verdienen« die Devise ist.

Günther Schedel-Gschwendtner



Foto: Robert Michel

Herzlichen Glückwunsch!

Wir gratulieren allen Kolleginnen und Kollegen,
die im Juli und August Geburtstag feiern, ganz besonders

Marianne Walz, Neustadt, zum **91**.

Helmut Stock, Lauf, zum **88**.

Klaus Zielke, Coburg, zum **87**.

Herwarth Stadler, Peißenberg, zum **86**.

Elfriede Bode, München, zum **84**.

Hans-Heinrich Hagen, Würzburg, und
Rüdiger Kuczius, Thurnau, zum **80**.

Dr. Rolf Eckart, München, zum **78**.

Joachim Schmolcke, München, zum **77**.

Ellen Amthor-Geltinger, Bayreuth,
Elisabeth Stehle, Giengen,
Erwin Dobner, Olching,
Hannes Henjes, Höchstadt, und
Walter Wittmann, Erlangen, zum **75**.

Klaus Engelhardt, Grub,
Hans Parnickel, Stockheim,
Roland Rall, München, und
Hansjörg Schupp, Möttingen, zum **74**.

Ursula Euskirchen, Hersbruck,
Susanne Göpfert, Donaustauf,
Astrid Obermair, Regensburg,
Eva-Maria Ulrich, München,
Gert Freyberger, Passau,
Prof. Dr. Dr. h. c. Eduard Hertel, Bayreuth, und
Günter Hörmann, Kulmbach, zum **73**.

Elisabeth Knapp-Lubos, Dillingen,
Christa Stark, Hof,
Gianni Carlet, München,
Georg Grill, München,
Gert Mader, München,
Friedrich Martschin, Stein, und
Prof. Dr. Volker Schütz, Handorf, zum **72**.

Barbara Seitz, München,
Dr. Gabriele Sprigath, München,
Hans-Peter Elkeles, München,
Walter Kaiping, Nürnberg,
Walter Kleinhenz, Veitsbronn, und
Eduard Rode, Erlangen, zum **71**.

Christiane Hansen, München,
Inge Rhöse, Aldersbach,
Ilse-Marie Sebbeße, München,
Peter Dietz, Lichtenfels,
Gerald Goblirsch, Eggstätt,
Peter Kiefer, Fürth,
Rolf Kunzmann, Bayreuth,
Wilhelm Mattes, Laufen,
Harald Mesch, München, und
Helmut Muggenthaler, Wörthsee, zum **70**.

sowie zum **65**.

Dr. Thea Braatz, Neuried,
Dr. Claudia Eisinger-Schmidt, München,
Gitte Gschwendtner, Nürnberg,
Birgit Kroker, Weßling,
Elisabeth Peter, Hafenlohr,
Brigitte Pospiech-Veneri, München,
Anka Roßner, München,
Gertrud Schildknecht, Erlangen,
Monika Schmittel, Pfaffing,
Christa Scholl, Schwabach,
Bärbel Stadler, Nürnberg,
Erika Wörz-Kott, München,
Johannes Förster, Memmingen,
Michael Friedrich, München,
Bernd Michael Schülke, München,
Günther Schulz, München,
Wolfgang Sievers, München,
Hannes Ströhlein, Nürnberg, und
Reinhard Wimmer, München.



Der Paritätische Bayern und AGABY, die Arbeitsgemeinschaft der Ausländer-, Migranten- und Integrationsbeiräte Bayerns laden ein zur

Podiumsdiskussion

»AB In die Zukunft« – Bildungschancen von Migrantinnen und Migranten in Bayern

Montag, 18. Juli 2011 in München • 16.30 Uhr, Gewerkschaftshaus, Ludwig-Koch-Saal

Bundesweit schaffen es die Schulsysteme nicht, die bestehenden Benachteiligungen von vielen Jugendlichen auszugleichen und die zweifellos vorhandenen Potenziale zu entwickeln. Wie zahlreiche Studien belegen, sind davon insbesondere Kinder aus prekären Verhältnissen und ein überproportionaler Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund betroffen. Aus dieser Erfahrung heraus wurde die Bildungsinitiative »AB In die Zukunft« vom Forum der Migrantin-

nen und Migranten im Paritätischen Gesamtverband, ein Zusammenschluss von über 100 MigrantInnenorganisationen unter dem Dach des Paritätischen, im letzten Jahr gestartet. Das Forum möchte mit seiner Initiative erreichen, dass mehr Jugendliche mit Migrationshintergrund die Hochschulreife erwerben und studieren. Die Abhängigkeit des Bildungserfolges von sozialer Herkunft ist bekanntlich in Bayern besonders hoch.

Gemeinsam will die Initiative deshalb mit Vertreterinnen und Vertretern aus Politik, MigrantInnenorganisationen und anderen gesellschaftlichen Gruppierungen diskutieren, wie in Bayern eine größere Bildungsgerechtigkeit erreicht werden kann.

Anmeldung bitte bis 14. Juli 2011 an:
Andreas Selig, Koordinator Migration
Fax: 09 31-3 54 01 11
andreas.selig@paritaet-bayern.de



Herzlichen Dank

sagen wir allen, die der Gewerkschaft seit vielen Jahren die Treue halten.
Im Juli und August gilt unser Dank ganz besonders

Ingeborg Gradenegger, Würzburg,
Christiane Hartmann, Stein,
Anne Heber, Augsburg,
Annemarie Müller-Janton, Augsburg,
Ursula Ochs-Vinet, München,
Sibylle Scheibe-Götz, Kulmbach,
Regina Schönitzer, München,
Brita Wandt, Nürnberg,
Rudi Bergner, Würzburg,
Helmut Breitenfelder, Kulmbach,
Stefan Dehne, München,
Wolfgang Fischer, Augsburg,
Dieter Gaube, Nördlingen,

Alfred Hartmann, Memmingen,
Prof. Dr. Heiner Keupp, Unterschleißheim,
Hardo Kroll, München,
Erwin Maier, Nürnberg,
Josef Mayer, Berching,
Dr. Hermann Patsch, München,
Dieter Schall, Hof,
Harry Seimel, Geisenhausen,
Peter Studrucker, Neunkirchen,
Rolf Tybl, Grafrath,
Karl Weigand, Geretsried, und
Günter Wolf, Naila, für **40 Jahre**

sowie **Ruth Albrecht**, München,
Gerda Bartholl, Waal,
Irene Benesch, München,
Anita Dippel, Regensburg,
Irene Gallasch, Selb,
Tine Gärtner-Lippmann, Bamberg,
Heike Keller, Coburg,
Elke Schlecht, Selb,
Ulrike Schmidt, Bamberg,
Marion Scholz, Würzburg,
Gilian Schuster-Woldan, München,
Barbara Schweiger-Gruber, München,
Sharon A. Slager, München,
Veronika Stängl, Regensburg,
Barbara Stark-Irlinger, Hemhofen,
Claudia Ströder, Johannesberg,
Gerda Türk, Ihrlenstein,

Gisela Ullrich, Burghausen,
Ingrid Veicht-Aktas, München,
Manfred Bock, München,
Ralf Dollweber, Kammerstein,
Manfred Dorsch, Speichersdorf,
Peter Feulner, Ingolstadt,
Wilhelm Fischer, Lauf,
Reinhard Gussner, Neustadt,
Otto Irlinger, Scheuring,
Gerhard Köberlin, München,
Peter Miche, Nürnberg,
Franz Pieringer, Lupburg,
Johann Schaller-Köhl, Herrsching,
Eberhard Schöpe, Sonthofen,
Peter Schubert, München,
Heinz Schwaiger, Lohr, und
Albert Wachten, Deisenhofen, für **35 Jahre**.

Interessante Veranstaltungen ab Juli 2011

Die Übersicht wird ständig aktualisiert, entsprechende Hinweise bitte an Susanne Glas in der GEW-Landesgeschäftsstelle: susanne.glas@gew-bayern.de

12.07.11	Traumjob Wissenschaft? – Arbeitsbedingungen im Wissenschaftsbereich. Mit Dr. Andreas Keller, Leiter des VB Hochschule beim GEW-Hauptvorstand. Eine Veranstaltung der GEW Niederbayern.	Informations- und Diskussionsabend	Regensburg Universität, im H2 18.30 Uhr
13.07.11	Traumjob Wissenschaft? – Arbeitsbedingungen im Wissenschaftsbereich. Mit Dr. Andreas Keller, Leiter des VB Hochschule beim GEW-Hauptvorstand. Eine Veranstaltung der GEW Niederbayern.	Informations- und Diskussionsabend	Passau Universität, 18.30 Uhr Raum 154 JUR
14.07.11	Wie arbeitet das Förderzentrum Altenstadt? Eine Veranstaltung der GEW Garmisch-Partenkirchen/Weilheim-Schongau.	Führung	Altenstadt Förderzentrum 18.00 Uhr
15. - 17.07.11	Übergang vom Beruf in den Ruhestand ... ** Mit Hans-Wilfried Kuhlen und Heike Baumgart.	Workshop	Veitshöchheim Berufsbildungswerk
23.07.11	Picassos Guernica – eine moderne Anklage gegen den Krieg – und der Spanische Bürgerkrieg. Mit Eddi Kucharzewski und Prof. Dr. Walther L. Bernecker, FA-Universität Erlangen-Nürnberg. Eine Veranstaltung der GEW Nürnberg.	Seminar	Nürnberg DGB-Haus 9.30 - 14.00 Uhr

Für München siehe immer auch: www.gew-muenchen.de. Weitere Informationen über die Mailinglist, Eintrag jederzeit widerruflich! Bitte per E-Mail anfordern:

* Anmeldung erbeten, falls nicht anders angegeben: GEW-Geschäftsstelle, Susanne Glas, susanne.glas@gew-bayern.de, Tel.: 0 89-54 40 81 16, Fax: 0 89-5 38 94 87

** Teilnahmegebühr

Treffpunkt GEW ... Treffpunkt GEW ... Treffpunkt GEW ...

Diese Treffen finden regelmäßig statt, nicht jedoch in den Ferienzeiten. Die Übersicht wird ständig aktualisiert, entsprechende Hinweise bitte an die DDS-Redaktion: Karin Just, GEW Bayern, Schwanthalerstr. 64, 80336 München ☎ 0 89/51 00 91 02 • 0 89/5 38 94 87 • Karin.Just@gew-bayern.de

Ansbach Pädagogischer Stammtisch in regelmäßigen Abständen, Termine dazu und weitere Informationen: www.gew-ansbach.de
Kontakt: Günther Schmidt-Falck, ☎ 0 98 02/95 31 42

Aschaffenburg/Miltenberg Termine/Themen der Treffen siehe Aktionskalender auf www.gew-aschaffenburg.de
Kontakt: Reinhard Frankl, ☎ 0 60 95/99 50 49

Augsburg jeden 1. Schuldonnerstag im Monat offene Vorstandssitzung ab 19.30 Uhr im Augsburger GEW-Büro, Schaezlerstr. 13 1/2
Kontakt: Ulli Bahr, ☎ 08 21/51 45 02 (GEW-Nummer mit AB)

Bad Neustadt Treffen nach Vereinbarung
Kontakt: Wolfgang Büchner, ☎ 0 97 73/82 86

Bad Tölz/Wolfratshausen Offener Treff jeden 1. Donnerstag im Monat 20.00 Uhr, Ratsstuben Geretsried
Kontakt: Andreas Wagner, ☎ 0 81 71/96 56 05

Bamberg Termine/Themen der Treffen siehe: www.gew-oberfranken.de
Kontakt: Ernst Wilhelm, ☎ 09 51/6 78 88

Bayreuth jeden 1. Mittwoch oder 1. Donnerstag im Monat oder nach Ferien 20.00 Uhr Stammtisch u. Vorstands-Treff, Mann's Bräu, Friedrichstraße, Bayreuth
Kontakt: Ernst Friedlein, ☎ 0 92 01/5 90, Roland Dörfler, ☎ 09 21/9 26 55

Coburg jeden 2. Mittwoch im Monat, 20.00 Uhr, Gaststätte Loreley, Herrngasse, Coburg
Kontakt: Karl-Friedrich Schmucker, ☎ 0 95 61/79 92 13, gew-coburg@web.de

Donau-Ries/Dillingen mittwochs nach Vereinbarung, 19.30 Uhr, wechselnd DGB-Haus Nördlingen oder Posthotel Traube Donauwörth
Kontakt: Hansjörg Schupp, ☎ 0 90 83/4 16, Fax: 0 90 83/9 10 78

Erding Stammtisch jeden dritten Donnerstag des Monats (außer Ferien) 19.30 Uhr beim Wirt in Riedersheim
Kontakt: Peter Caspari, ☎ 0 81 24/92 37, peter.caspari@t-online.de

Erlangen jeden Dienstag Sprechstunden von 17.30 -18.30 Uhr, Arbeitslosenberatung: Jeden 1. + 3. Mittwoch im Monat, 17.00 - 19.00 Uhr, Friedrichstr. 7
Kontakt: Hannes Henjes, ☎ 0 91 93/17 12, www.gew-erlangen.de

Forchheim jeden 2. Donnerstag im Monat, 19.30 Uhr Vogelgässler, Vogelstr. 16
Kontakt: Andreas Hartmann, ☎ 0 91 91/70 24 32

Fürth jeden Freitag 13.20 Uhr, Gaststätte BAR, Gustavstraße
Kontakt: Gerhard Heydrich, ☎ 09 11/8 01 97 00

Ingolstadt erweiterte Vorstandssitzung jeden 3. Donnerstag im Monat, ab 17.30 Uhr, Café/Bistro »Brezels«, Am Paradeplatz, Ingolstadt
Kontakt: L. Peter Thierschmann, ☎ 08 41/98 06 39

Kempten jeden 1. Dienstag im Monat
Kontakt: Doris Lauer, ☎ 08 31/2 79 10

Lindau Treffen nach Vereinbarung
Kontakt: Irene Mathias, ☎ 0 83 82/2 83 09

Main-Spessart Treffen nach Vereinbarung
Kontakt: Elfriede Jakob-Komianos, ☎ 0 93 52/57 68 oder Wolfgang Tröster, ☎ 0 93 53/81 81

Memmingen/Unterallgäu jeden 1. Schuldonnerstag im Monat, 20.30 Uhr, Memminger Waldhorn, Waldhornstr. 11, Memmingen
Kontakt: Stefan Kohl, ☎ 0 83 31/8 31 92 81, gew-unterallgaeu@gmx.de

Mittelfranken AK Gewerkschaftlicher Durchblick jeden Dienstag 21.00 Uhr
Kontakt: Geschäftsstelle GEW Mittelfranken ☎ 09 11/6 58 90 10

München Fachgruppe Berufliche Schulen Termine auf Anfrage
Kontakt: Joe Lammers, ☎ 0 89/3 08 82 43

München Fachgruppe Grund- und Hauptschulen Termine: www.gew-muenchen.de
Kontakt: Jürgen Pöbnecker, ☎ 0 89/66 80 91

München Fachgruppe Gymnasien Termine auf Anfrage
Kontakt: Andreas Hofmann, andreas.hofmann@gew-bayern.de

München Fachgruppe Hochschule und Forschung Termin: Jeden 3. Montag im Monat, 19.00 - 21.00 Uhr
Kontakt: michael.bayer@gew-muenchen.de

München Fachgruppe Realschulen Termine auf Anfrage
Kontakt: Heidi und Alexander Lungmaus, fam.lungmus@t-online.de

München Fachgruppe Sonderpädagogische Berufe Termine: www.gew-muenchen.de
Kontakt: Wolfram Witte, ☎ 0 89/13 46 54

München Fachgruppe Sozialpädagogische Berufe jeden 1. Mittwoch im Monat, 19.00 Uhr, DGB-Haus
Programm: www.gew-muenchen.de
Kontakt: Bernd Englmann-Stegner, ☎ 0 89/49 68 81

München Lehramtskampagne an der Universität und GEW-Studierende
Kontakt: gew-la@stuve.uni-muenchen.de

München AK Personalräte und Vertrauensleute monatliche Treffen: Mittwoch 17.00 Uhr, DGB-Haus, Termine auf Anfrage
Kontakt: Hacki Münder, ☎ 0 89/4 48 39 16 und Franz Stapfner, ☎ 0 89/5 80 53 29

München Aktion Butterbrot
Treffen im DGB-Haus, Termine: www.aktionbutterbrot.de
Kontakt: aktion-butterbrot@web.de

München Arbeitsgemeinschaft Jugendliteratur und Medien (AjuM)
Treffen nach Vereinbarung
Kontakt: daniela.kern@ajum.de, ☎ 01 70/5 43 04 55

München AK »friedliche Schule«
1. Schulmontag, 17.00 Uhr, DGB-Haus, Kontakt: StephanLip@web.de

Neumarkt/Oberpfalz Mittwoch nach Vereinbarung, 19.30 Uhr, Plitvice
Kontakt: Sigi Schindler, ☎ 0 91 85/10 91

Neu-Ulm/Günzburg Treffen: monatlich, Termin auf Anfrage
Gasthaus Lepple, Vöringen, oder Pizzeria Helfenstein, Ulm
Kontakt: Ulrich Embacher, ☎ 0 73 07/2 33 96

Nürnberg Fachgruppe Berufliche Schulen
Termine auf Anfrage
Kontakt: Reinhard Bell, ☎ 09 11/3 18 74 56

Nürnberg Fachgruppe Grund- und Hauptschulen
Termine und Infos unter www.gew-nuernberg.de
Kontakt: Werner Reichel, ☎ 09 11/30 14 91

Nürnberg/Fürth FG Sonderpädagogische Berufe Mittelfranken
Termine und Infos unter: www.gew-fachgruppe.de.vu
Kontakt: Stephan Stadlbauer, ☎ 09 11/7 36 03 10

Nürnberger Land Termine auf Anfrage
Kontakt: Hermann Hagel, ☎ 0 91 28/72 90 51

Pfaffenhofen jeden 2. Donnerstag im Monat 20.00 Uhr, Griechisches Restaurant Afrodite in Niederscheyern
Kontakt: Norbert Lang-Reck, ☎ 0 84 41/7 11 92

Regensburg jeden 2. Donnerstag im Monat, 20.30 Uhr, Fontana, Gesandtenstr. 18
Kontakt: Peter Poth, ☎ 09 41/56 60 21

Regensburg gemeinsame Studierendengruppe GEW/ver.di alle zwei Wochen dienstags, genaue Termine unter: <http://shk.wie-studieren.de> oder <http://jugend-oberpfalz.verdi.de/studierende/studentengruppe>
Kontakt: Jan Bundesmann, jan.bundesmann@gmx.de

Rosenheim/Kolbermoor jeden 3. Donnerstag im Monat, 19.30 Uhr, Pizzeria Milano/Zum Marais in Kolbermoor
Kontakt: Andreas Salomon, ☎ 0 80 31/9 51 57, www.gew-rosenheim.de

Schweinfurt jeden 2. Dienstag im Monat, 19.00 Uhr
Kontakt: Karl-Heinz Geuß, ☎ 0 97 21/18 69 36

Selb jeden 1. Schulmontag im Monat, 20.00 Uhr, Golden Inn, Bahnhofstraße
Kontakt: Fred Leidenberger, ☎ 0 92 53/12 21

Starnberg jeden 1. Mittwoch im Monat, 19.30 Uhr, Herrsching, KommHer, Luitpoldstraße, alte Volksschule
Kontakt: Werner Siegl, ☎ 0 81 52/35 06

Sulzbach-Rosenberg jeden 3. Mittwoch im Monat, 19.00 Uhr
Gaststätte Sperber
Kontakt: Manfred Schwinger, ☎ 0 96 61/77 55

Weiden jeden 1. Schulmontag im Monat, 19.30 Uhr, Gaststätte Naber, Ackerstr. 20, gew_wen-new-tir@gmx.de
Kontakt: Richard Dütsch, ☎ 09 61/6 34 39 34

Weißenburg (Mfr.) jeden 1. Donnerstag im Monat, 19.00 Uhr Casino
Kontakt: Harald Dösel, ☎ 0 91 41/90 10 36

Würzburg jeden 2. Mittwoch (ab 1. Schulmittwoch nach Ferien), 20.00 Uhr, Altdeutsche Weinstube
Kontakt: Walter Feineis, ☎ 09 31/4 03 91

www.gew-bayern.de ... www.gew-bayern.de ... www.gew-bayern.de ... www.gew-bayern.de